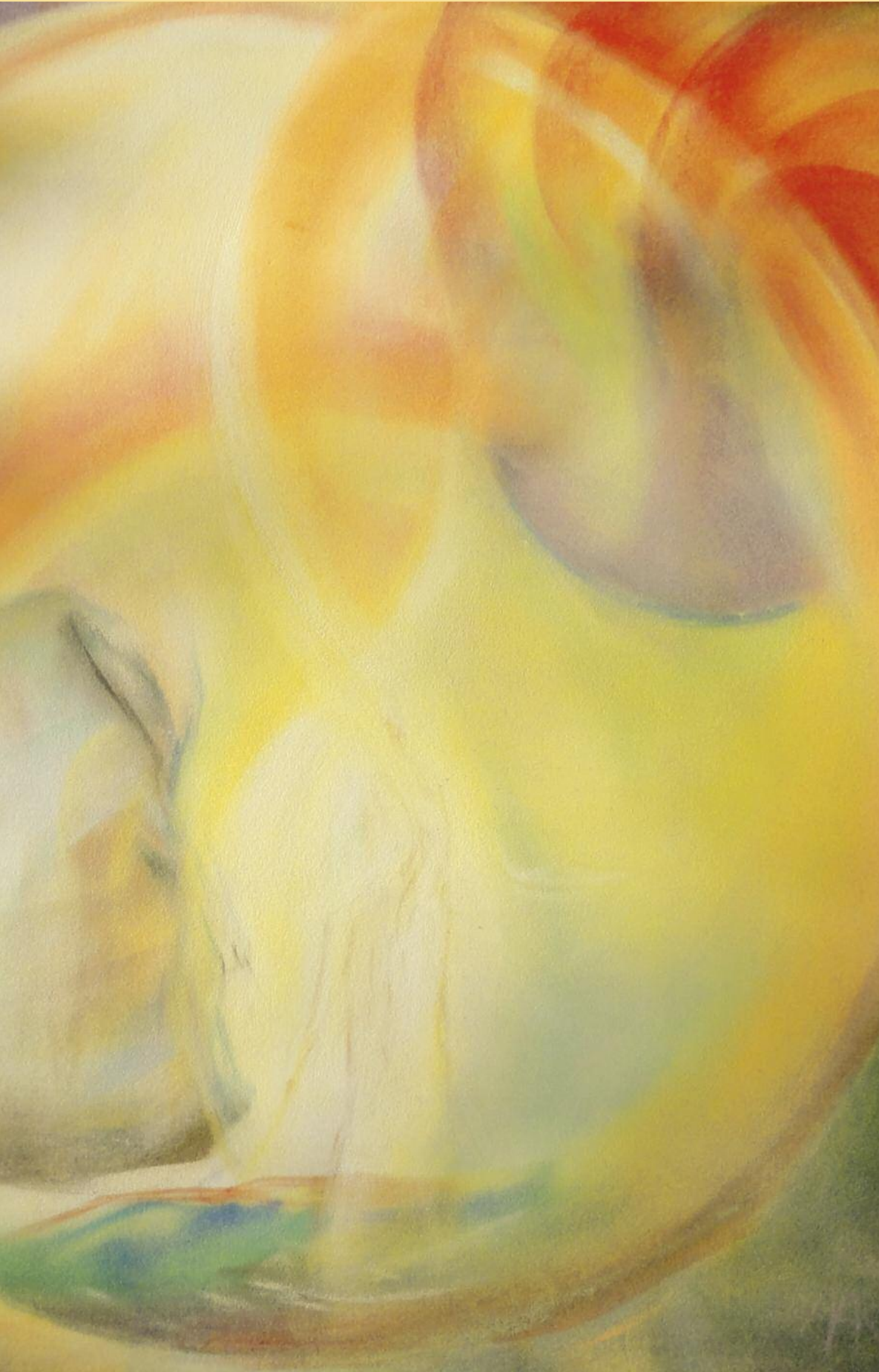


AGORA



Transzendentes zur Zeitlage · Magazin

Januar/Februar 2018



Urphänomene

- 5 • Karl Ballmer:
Begegnung mit
Bruder Klaus (7 u. 8)
- 10 • Rudolf Steiner:
Der Egoismus in der
Philosophie (4)
- 14 • Tatiana Koshem-
chuk: K. Swassjans
Bücher in Russland
- 16 • Rudolf Steiner:
Den Christus im
Menschen erkennen
- 18 • Karl Ballmer –
Briefe: An eine
Hamburger Dame (1)

Selbsterkenntnis

- 6 • Rüdiger
Blankertz: «Hier irrt
Rudolf Steiner»
- 25 • Maria Dörig:
«So tief verstrickt in
Phrasentum»

Soziale Pathologien

- 3 • Iris-Astrid Kern:
«Es kommt darauf an,
sie zu verändern»
- 27 • Johannes Kartje:
Genderwahn

Zugänge zum Christentum

- 20 • Friedrich Eymann:
Vortrag zum Matthäus-
Evangelium

Repliken

- 31 • Th. Külken,
H. Bonneval, I. Kern

36 • Splitter



Titelbild:
Träumend.
Pastell, Iris-Astrid Kern

Der Egoismus in der Philosophie

Im vorliegenden Auszug aus dem «Egoismus» behandelt Rudolf Steiner den Wandel im Verhältnis des Menschen zu Gott, von einem Wesen, das der Mensch ausserhalb von sich selber sucht, zu dem christlich-mystischen Suchen des Gottes im eigenen Innern, das mit der Selbstentäusserung einhergeht. An der «Theologia Deutsch» wird gezeigt, wie sich der Mensch zu einem Werkzeug des göttlichen Willens erzieht. Das Problem der Selbsterkenntnis ist dann nicht mehr zu trennen von der Frage nach dem guten Handeln, nach der Sittlichkeit. Näher besprochen werden in dem Zusammenhang Jakob Böhme und René Descartes. [Seite 10](#)

So tief verstrickt in Phrasentum ...

Eine Vertiefung von manchen warnenden und weckenden Aussagen Rudolf Steiners, über die erfahrungsgemäss gern hinweggelesen wird, erleben wir in den markanten Worten von Maria Dörig. Sie macht das Wirken der Gegenmächte in unseren eigenen Denkgewohnheiten bewusst – die Zeitsignatur, in welcher wir so tief und scheinbar mit uns selbst identisch drinstecken, dass wir sie am allerwenigsten bemerken und deshalb auch nicht von selbst darauf verfallen, sie zu reflektieren und zu überwinden. [Seite 25](#)

Ein Weg zur Anthroposophie

Einen Weg zur Anthroposophie findet Tatiana Koshemchuk in Karen Swassjans Büchern in Russland. Eindrücklich schildert sie, wie der damals noch in Erewan, Armenien leben-

de und lehrende Philosoph K.A. Swassjan durch seine ersten Bücher in Moskau bekannt wurde, und ein Kreis junger Intellektueller die Anthroposophie, obwohl sie nicht explizit erwähnt wurde, doch wahrnahm, und wie sie es unternahm, sich darüber zu vergewissern. Dabei erfahren wir auch etwas von den Wegen, auf welchen die anthroposophischen Kreise in Russland entstehen konnten. Ein nachträglicher Beitrag zum 70. Geburtstag von Karen A. Swassjan. [Seite 14](#)

Karl Ballmer – Briefe

In den kommenden Monaten werden nach und nach Briefe von Karl Ballmer, die noch in Manuskriptform im Aarauer Kantonsarchiv lagern, hier erstmals veröffentlicht. Den Auftakt machen drei Briefe «An eine Hamburger Dame», von denen der erste in dieser Ausgabe erscheint. Darin wird deutlich, wie Ballmer jede kleinste Begebenheit des Alltags nicht gedankenlos hinnimmt, sondern deren Eingebettetsein in den Kosmos mit Bewusstsein durchdringt. Mit andern Worten, dass er die sonst unbewusst bleibende, geistige Seite der Ereignisse ergänzt und erläutert. [Seite 18](#)

Zugänge zum Christentum

Der Vortrag von Friedrich Eymann zum Matthäus-Evangelium befasst sich mit der Frage, wie sich der Impuls im eigenen Leben und Erleben verorten lässt, der als der Christusimpuls seit 2000 Jahren in der Menschheit wirkt. Wie ist sein Verhältnis zu andern Religionen und Gebieten des Geisteslebens? Wie spiegelt sich das im Matthäus-Evangelium? Dazu werden einige Motive daraus aufgegriffen und erläutert, wie das Motiv der Speisung, das Motiv des Menschensohnes und das Motiv des Schalksknechts. [Seite 20](#)

Genderwahn

Ein hochaktuelles Thema ist gender mainstreaming. Es ist beinahe unermesslich, wie tief eingreifend und sinnzerstörend das ist, was damit obligatorisch den Kindern eingepflegt und wodurch die Menschheit umerzogen wird. Johannes Kartje zeigt es mit Hilfe symptomatischer Schlaglichter sehr eindrücklich. Dass nicht einmal die Waldorfschulbewegung davor gefeit ist, auf den Genderwahnsinn hereinzufallen, und nicht einmal davor Halt gemacht wird, Rudolf Steiner mit hineinzuziehen, zeigt einmal mehr, wie schwach das geistige Immunsystem innerhalb der Anthroposophenschaft ist. [Seite 27](#)

AGORA – DIE IDEE

Die gemeinsame Grundlage unserer Weltanschauung ist der Mensch als das Weltwesen, das sich durch Reinkarnation und Karma in Einheit mit der Weltevolution immer weiter zu sich selbst, zu seinem Menschheitsziel hin, entwickelt. Dabei werden Mensch und Welt nicht als einseitig materiell, noch als einseitig geistig aufgefasst, sondern als beides, vermittelt durch die Seele. Früher war es die Kirche, noch vor hundert Jahren war es die Wissenschaft, welche für die Seele den Zusammenhang zwischen Mensch und Welt, zwischen Geist und Materie schaffen oder erklären wollten. Eine seither zur Geist-Erkenntnis erhöhte Naturwissenschaft zeigt: Es braucht heute das individuelle Sinnschaffen und die freie Tat des Einzelnen, soll ihm dieser Zusammenhang nicht verloren gehen.

Sich als Einzelner lernend, seine Menschheitsaufgabe bewusst verantwortend, handelnd und erkennend in die Welt zu stellen – dieses nennen wir Individualismus. Als die Aufgabe des Sozialen erkennen wir eine Gemeinschaftsbildung, die solches aufgrund von Erfahrungswerten ermöglicht und alle Bereiche des Zusammenlebens entsprechend ordnet und organisiert. Nur aus der bewussten, individuellen Selbst- und Welterfahrung können eine dem Menschen gemässe Gemeinschaftsbildung und eine menschenwürdige Zukunft hervorgehen. Diese Zukunft ist heute in Gefahr. AGORA befasst sich erkennend damit und stellt Material zu Verfügung, um dem Denken die objektive Ideenwelt zu erschliessen, wo Freiheit erworben werden kann, die Voraussetzung zu einer wirklich sozialen Gemeinschaftsbildung ist.

«Es kommt darauf an, sie zu verändern»

Wie falsche Voraussetzungen wirken

Wenn, wie im Beitrag von F. Eymann in diesem Heft beschrieben, die Christus-Wesenheit in einen vorbereiteten Leib einziehen konnte, – zu welchem, wie wir von Rudolf Steiner wissen können, der von der Buddha-wesenheit vorbereite Astralleib gehört –, und wir zudem wissen können, dass der Christus im Ätherischen wiederkommt seit dem 20. Jahrhundert, so kann es Sinn machen, sich zu fragen, wie denn dieses Ereignis, das vor 2000 Jahren im Sein – physisch – stattfand, heute im Bewusstsein – ätherisch – vorbereitet werden kann oder muss. Wer den anthroposophischen Schulungsweg kennt, weiss, dass der achtgliedrige Pfad des Buddha zu den Übungen gehört, die den Menschen auf die Geisteswissenschaft vorbereiten. Wir wissen ebenfalls von Rudolf Steiner, dass die Aufgabe im Bewusstseinsseelen-Zeitalter, in dem wir gegenwärtig leben, darin besteht, dass wir uns vorbereiten, den Astralleib durch bewusste Arbeit in Geistselbst zu verwandeln.

Zum Beispiel gibt es die *Unbefangenheit* als seelische Eigenschaft, die wir im Alltagsleben hin und wieder gewissen Ereignissen entgegenbringen. Indem wir uns dieser Eigenschaft bewusst werden, beginnt sie in unsere Kompetenz zu fallen und will auch bewusst gehandhabt werden. Während wir etwa beim Entgegennehmen der täglich und stündlich wechselnden Witterungsverhältnisse sozusagen von Geburt an unbefangen sind und geliebt sind, sind wir das ungewohnten Gedanken gegenüber ganz und gar nicht. Einen unseren Vorstellungen widersprechenden Gedanken nehmen wir entgegen wie einen Wetterbericht, in dem gemeldet würde, es regnete neuerdings nicht aus den Wolken, sondern von unten nach oben, von der Erde zum Himmel. Nur ist es aber gerade mit vielen ganz selbstverständlich scheinenden Vorstellungen so, dass sie von der Erde zum Himmel regnen, und wir das aber für das Richtige halten. Wir verleben den allergrössten Teil unseres Lebens mit Hilfe von Vorstellungen, die auf Prämissen, Voraussetzungen beruhen, die unrichtig sind, derer wir uns aber gar nicht bewusst sind. Es kostet uns sehr grosse Mühe, sie zum Bewusstsein zu bringen und zu erkennen, dass sie falsch wa-

ren, dass es ja in Wirklichkeit von oben nach unten regnet. Falsche Voraussetzungen behindern das Denken, trüben, vernebeln es. Sie hindern uns daran, als Mensch mit der Welt eine bewusste Einheit zu bilden.

Indem wir Unbefangenheit üben, verzichten wir auf gewisse Voraussetzungen, Vorstellungen, die unser Verstand uns als gültig suggeriert. Philosophisch absolut verstanden heisst die Unbefangenheit *Voraussetzungslosigkeit*. Voraussetzung ist das deutsche Wort für Prämisse. Da erkennen wir, worum es sich handelt. Jeder logische Satz, jedes Urteil, das wir fällen, beruht auf einer Prämisse. Worauf aber beruht die Logik selbst? Nachdem die Philosophen bald drei Jahrtausende lang ihren Gedankengebäuden Voraussetzungen zugrundelegten, indem sie z.B. Begriffe «erklärten» unter Zuhilfenahme anderer, unerklärter Begriffe, war es an der Zeit, dass die Wissenschaft von den Verhaftungen an die verschiedenen, oft auch wechselnden und widersprüchlichen Prämissen befreit und auf ein ebenso freies wie verbindliches, für alle Menschen gültiges Prinzip gestellt werde.

Möglich ist das geworden, nachdem Rudolf Steiner seine Erkenntnistheorie *voraussetzungslos* schuf. Bei der Erkenntnistheorie geht es um das Verbindliche des Erkennens, wie es für alle Wissenschaften durchgängig gilt, ja wie es vom Menschen selbst gilt, d.h. auch unabhängig von einer Institution, die sich Wissenschaft nennt. Das Erkennen ist ein Grundtrieb des Menschen. Hunger und Schutzbedürfnis teilen wir mit den Tieren, auch die Neugier mit mancher Spezies, aber das Erkennenwollen und -können, für das es das Denken braucht, ist unser Privileg. Die Erkenntnistheorie steht deshalb an der Spitze aller wissenschaftlichen Disziplinen und ist gleichermassen gültig für die Natur- wie auch für die Geisteswissenschaften. Die Voraussetzungslosigkeit Rudolf Steiners, die Karl Ballmer als *unsere* Voraussetzung erkennt und benennt, führt dazu, dass das Denken als das Prinzip, das durch sich selbst besteht, gefunden wird. – *Unsere* Stellung dazu besteht darin, dass wir diese Gedanken entweder ablehnen oder unbefangen entgegennehmen und uns aktiv bemühen, sie zu verstehen. Wohin die praktische Betätigung eines voraussetzungslosen Denkens führt, zeigt in diesem Heft in Reinform der Beitrag zum «Egoismus in der Philosophie». Und dazu, unseren Rucksack an Voraussetzungen zu leeren, die

DIE NEUE AGORA

Ab 2018 erscheint das Agora-Magazin alle zwei Monate. Der Grund dafür ist eine massive Porto-Verteuerung, die wir mangels finanzieller Stossdämpfer durch weniger häufiges Verschieben kompensieren müssen. Dafür werden die einzelnen Ausgaben umfangreicher sein können.

Das ist, wie wir bei der Herstellung der ersten Ausgabe bereits bestätigt finden, ein Vorteil. Das grössere zeitliche Intervall ermöglicht es, mehr Sorgfalt und Bewusstsein auf die Konzeption des Inhaltes und die Auswahl der Beiträge zu verwenden.

Die allermeisten Artikel sind zeitlos, und eine Ausgabe möge Sie als Leser so auch über längere Zeit begleiten können.

Ich freue mich, Ihnen hiermit eine erste neue Ausgabe zu präsentieren. Sie werden einigen neuen Namen begegnen, gehaltvolle, tiefe Beiträge, Leckerbissen und vielleicht auch Überraschungen finden!

Iris Kern

uns daran hindern, die Reinform, welche Voraussetzungslöslichkeit voraussetzt, auch rein zu verstehen, soll der Beitrag von R. Blankertz dienen.

Dass es sich bei unsern Erörterungen über die Voraussetzungen nicht um einen blossen Zeitvertreib handelt, sondern dass die gesamte Menschheitsentwicklung, unsere Zukunft damit steht oder fällt, möge das Folgende zeigen:

Zwischen der Art, wie das Kind angeschaut wird bei Rudolf Steiner und bei den Genderideologen, liegen *WELTEN*. Man lasse einmal den Duktus der beiden Verständnisse auf sich wirken durch die Beiträge von R. Steiner (S. 16) und J. Kartje (S. 27). Findet man in der Genderideologie überhaupt etwas wie Verständnis? Was man findet, ist, dass die Welt wie sie ist und geworden ist, *verändert* werden soll.

Was ist dagegen bei R. Steiner der Fall? Liest man ihn, so spürt man tiefstes *Verständnis*. Durch seine Worte klingt die Seele hindurch, die *weiss*, worauf es ankommt, damit das Kind – seinem dem Geiste entspringenden *Wesen entsprechend* aufwächst. In welchem krassem Gegensatz steht dazu die Genderideologie, die unzulängliche, nicht durchdachte, d.h. befangene *Vorstellungen* anwendet davon, ... – ja wovon eigentlich? Wie die Sexualität zu sein habe – entgegen der Natur, dem Vater-Prinzip in der menschlichen Gattung, das, erkannt, seinen *SINN* offenbart. Man kann ohne Umschweife vom Gegensatz zwischen Kultur und Barbarei reden. Geht es im Falle von Kultur darum, das Natürliche, Triebhafte am Menschen durch Tugenden und Kunst zu veredeln, so geht es diesen Genderideologen darum, die Triebe mit pathologischen Vorstellungen zu durchsetzen, um die natürliche Ordnung, d.h. sogar die *Grundlage* der Kultur abzuschaffen. Rudolf Steiner warnte vor hundert Jahren noch vom *Kulturtod* – geht dieses nicht *noch weiter*?

Was *GANZ* sicher ist: Gender-Ideologen wollen, wie alle Ideologen, alles – nur nicht *erkennen*. Das heisst mit Rücksicht auf die *Philosophie der Freiheit*: sie wollen keine Freiheit. Sie wollen einen sexualisierten Menschen, der sich um seine sexuelle Orientierung kümmert, in einer Art und Weise, wie er es unter normalen Umständen nie getan hätte – statt dass er in derselben Zeit etwas lernen oder tun kann, was ihn aus den Tiefen seines Geistes heraus befriedigt. Was steckt *hinter* dieser katastrophalen Fehlhaltung? Die Ursache aus psychologischer Sicht ist in der

letzten der elf «Thesen über Feuerbach» von *Karl Marx* zu finden, wo dieser seinen eigenen Standpunkt demjenigen Ludwig Feuerbachs entgegengesetzt. Marx: «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*.»

Marx spricht hier als einen *Imperativ* aus, was ein *Wunsch* ist, der in der Seele vieler Menschen lebt. Der Wunsch tritt da in Kraft, wo jemand Missstimmigkeiten in der Welt erblickt, die gefühlsmässiger Art sind. Etwas passt uns nicht, ist uns nicht bequem. Oder es ist ungerecht. Oder ganz einfach falsch. Der Wunsch kann berechtigt sein oder auch nicht. Aber in dieser Haltung, die Marx zum Ausdruck bringt, zementiert er einen Abgrund, wo Steiner eine Brücke baut. Steiner *erkennt* da, wo Marx nur *Interpretation* findet. Die Philosophen haben durch Jahrhunderte versucht, die Welt zu *verstehen* und zu *erklären*. Für Marx sind das blosses Interpretationen, die er mit der linken Hand vom Tisch wischt. Steiner hingegen entledigt sie ihrer irreführenden Prämissen, bis sie in der Erkenntnis gipfeln. Hier, im Reich der Idee, wird der Wille, der ihre Kraft ist, freigesetzt – die moralische Intuition, welche die Welt auf ihre Weise tatsächlich dann verändert, aber nicht aufgrund von Ideologien, sondern von der Erkenntnis her. Was den Menschen korrumpiert und die Welt zerstört, ist das notorische, bornierte Ignorieren einer adäquaten Menschen-Erkenntnis, begleitet vom voreiligen Handeln nach dem Motto, erstens des «Ignoramus et ignorabimus», das in Marxens «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*» nachhallt, und zweitens der Voraussetzung eines simplen Imperativs: «Es kommt aber darauf an, [die Welt] zu *verändern!*». Im Klartext: Es kommt darauf an, dass Proletarier, Studenten, Nichtsnutze aller Länder sich vereinigen und alles, was auf ihrem Weg liegt, zerstören. Zusammen mit Freuds sexualisiertem Menschenbild entsteht ein Cocktail aus *Voraussetzungen*, der die Menschen durch das ganze 20. Jahrhundert hindurch von Grund auf verdorben hat. Statt dass sie mit der Hilfe Rudolf Steiners lernen, den *WERT* des Menschen zu erkennen, *interpretieren* sie sich (ohne es zu bemerken) als ein Stück triebhaften Unwerts. Und massen sich aufgrund dieser (Denk-)Bequemlichkeit an, die Welt zu *verändern*, bevor sie auch nur schon *sich selber* recht *verstanden* hätten.

Iris-Astrid Kern

Karl Ballmer

Begegnung mit Bruder Klaus

SIEBENTE BEGEGNUNG: «Ein schwieriges Kapitel Theologie»

Ich wagte erneut, dem seligen Landesvater zu begegnen – in der Zuversicht, dass er mir ein Mehreres anvertrauen werde. Ich durfte es wagen, mit dem Seligen über die Theologie zu verhandeln. Nur mit geziemender Zurückhaltung berichte ich:

«Zu Freiburg sagen sie Divus Thomas, und in Basel heissen sie ihn, im Namen der Philosophie, den Antichrist. Die Theologen zu Basel und zu Freiburg wännen sich im Besitz eines Prinzipiums commensurationis. Aber die Theologi zu Basel und zu Freiburg irren. Mehreres bleibt in der blossen Menschengeschichte – zwischen den Zeiten – incommensurabel, incommensurabel das Anliegen der Freiburger Juristenfakultät und das Anliegen der Seldwyler Basileia. Die Kommensurabilität kommt vom Ende der Geschichte her, wo Thomas selbst dabei gewesen sein wird.

Apropos Geschichte: Warum verschweigen die in Aristoteles geheiligten Schriftgelehrten, dass der griechische Heide über den Menschen irre redet? Warum verschweigen sie uns, dass der Mensch ein Geist – von Gottes Geist – ist, nämlich mehr als eine aus dem Körper aufdunstende aristotelische Seele? Die Schriftgelehrten des römischen Rechts wollen nur rechnen mit dem Egoismus der

Menschen, mit ihrer Furcht vor dem Tode und mit ihrem Sehnen nach Unsterblichkeit? Warum verschweigen sie das Vermächtnis des Thomas, des Thomas Herzensfrage: wie stehen wir als Geist und Geister zu Christus? Wer sollte euch hindern, das Vermächtnis des Thomas zu treuen Händen zu übernehmen: seine Hoffnung auf die Erlösung auch der Ideenwelt, seine Hoffnung auf ein durch Christus zu stiftendes Denken? Wie könntet ihr Schweizer sein ohne die gute Hoffnung, dereinst aus der freien denkenden Erkenntnis eures Selbst dem wiedergekommenen Christus zu begegnen? Dieses wird eure freie denkende Selbsterkenntnis sein: von Christus gedacht zu sein, indem ihr euch selbst denkt.

Die andere ‚Geschichte‘, in der ihr ungeborene und wiederkommende Geister unter Geistern seid, verläuft von ihrem ewig gegenwärtigen Ende her, wo der Christus das Denken des neuen Menschen verwaltet.»

Das war, ich gestehe es, ein schwieriges Kapitel Theologie.

ACHTE BEGEGNUNG: «Die Offenbarung des geistigen Lehrers»

Der selige Landesvater liess mir eine grosse Ehre zuteil werden. Er anvertraute mir, was der erhöhte Thomas ihm offenbarte (nicht der Thomas des Büchersarges, sondern der wirkliche, der lebendige, der gegenwärtige Thomas) über potentia und actus der Eidgenossenschaft.

«Die Engel der ganzen Welt blicken auf die Schweiz, an deren Bergen sich das römische Recht brach ...

Der Herr der Schicksale hat die Eidgenossen mit dem Widerspruch begnadet. Andere leben aus der Kraft der Thesis. Den Eidgenossen kommt es zu, in der Bejahung ihres eigenen Widerspruches ihre Stärke zu haben. Als Aristoteles aus dem Gesetz des Menschengedankens die Lebenskraft des Widerspruchs ausschloss, da behielten die guten Götter den Widerspruch für sich zurück, um damit die gläubige Erkenntnis des Golgatha-Ereignisses zu begnaden. Dann aber gab der Himmelsherr der Geschichte den Widerspruch den Eidgenossen – am Rande der grossen Weltgeschichte – zum eigensten Lebensgesetz, damit einmal in der Geschichte die Menschen an das gewisse Ende der Geschichte erinnert würden; denn der Widerspruch



Karl Ballmer

BEGEGNUNG MIT BRUDER KLAUS

Im Jahr 1942 verfasste Karl Ballmer acht «Begegnungen» mit «Bruder Klaus», die teilweise in der antifaschistisch ausgerichteten Schweizer Wochenzeitung «Die Nation» abgedruckt wurden. Als gesamte Folge wurden die «Begegnungen» 1978 im Verlag Fornasella veröffentlicht.

*Unser Text folgt dem Manuskript (Staatsarchiv des Kantons Aargau) mit freundlicher Genehmigung des Verlages Edition LGC.
www.edition-lgc.de*

Die Serie über die Textfälschungen bei der Herausgabe von Rudolf Steiners Schriften und Vorträgen handelt von zwei Stellen aus der parallel erscheinenden Abhandlung «Der Egoismus in der Philosophie», die uns in den kommenden Monaten beschäftigen werden. An diesen Textfälschungen lassen sich die toten Winkel unseres Verständnisses von Rudolf Steiners Gedanken – unser unbewusstes «Hier irrt Rudolf Steiner!» – besonders gut feststellen, denn sie tauchen interessanterweise da auf, wo es um den zentralen Nerv des Anthroposophieverständnisses geht. Die Untersuchung der unbewussten Motive der Herausgeberin, welche jene Stelle im «Egoismus» verändert hat, dient stellvertretend der Aufdeckung solcher Irrtümer in unserem eigenen Unbewussten. Es ist eine Gelegenheit zur Selbstprüfung ob der unreflektierten Voraussetzungen unserer Vorstellungen. Das Ziel dieser Serie ist das unbewusst Unrichtige bewusst durch ein Richtiges zu ersetzen. (Red.)

am gleichen Ding deutet auf das Mysterium der Zeit. Solange also die Eidgenossen den erscheinenden Herrn der Geschichte noch nicht von Angesicht zu Angesicht gewahren, sollen sie den Widerspruch als ihr Gesetz achten. Es gäbe längst keine Schweiz [mehr] – schon vor 300 Jahren hätte die Schweiz untergehen müssen, wenn die innere Glaubensspaltung (aus der Kraft des Widerspruchs) nicht die Eidgenossen von der Teilnahme am Streit um das Reich ferngehalten hätte. Wenn einmal die Macht des Widerspruchs über alle

Massen gross wird, dann sollen die Eidgenossen nicht verzagen – und sollen in Demut die Frage des Mutes wagen: die Frage nach der Endzeit in der Zeit ...»

Das war die Offenbarung des geistigen Lehrers, die mir Bruder Klaus anvertraute.



Rüdiger Blankertz

«Der Egoismus in der Philosophie»:

«Hier irrt Rudolf Steiner!»

Den Textfälscher im Visier: Ein Anstoss zur Selbsterkenntnis (I)

«Es hört doch jeder nur, was er versteht.»

(Goethe, *Maximen und Reflexionen*,
Nachlass, *Über Literatur und Leben*)

Ein unerwarteten Anstoss zu einer nicht unbedeutenden Selbsterkenntnis über unser Verhältnis zu Rudolf Steiner verschafft uns – ganz unfreiwillig – die Herausgeberin der Druckausgabe der GA 30 von 1989.

Wir erinnern uns: Rudolf Steiner will durch alles, was er in Gedankenform ausdrückt, seine Beziehung zu uns herstellen, das rechte Verhältnis herstellen zwischen sich und den Menschen.¹ Dazu dienen vor allem seine Schriften. Was damit eigentlich gesagt ist, ist mit der Kenntnissnahme des Wortlauts dieser Aussage noch nicht erfasst. Sicher jedoch ist damit zuerst gemeint, dass die gedankliche Erarbeitung des exakten Wortlauts seiner Aussagen für uns die Grundlage werden muss, um die von Rudolf Steiner angebotene Beziehung zu ihm unsererseits zu verwirklichen. Von daher muss man annehmen, dass eine unbedingte, gründlichste Sorgfalt bei der Herausgabe der Schriften (und auch der Vortragsnachschriften) erst die Voraussetzung ergibt für dasjenige, was als Beziehung in Aussicht gestellt ist. Wird ein Wortlaut Rudolf Steiners verändert, kann das selbst diese Beziehung nicht eintreten. Wer dies

nicht einsieht, hat nicht verstanden, worum es beim Studium der Werke Rudolf Steiners eigentlich geht. Fragen wir uns also, inwieweit wir diese Einsicht schon sicher gewonnen haben. Und eben dazu soll hier der völlig rätselhafte Vorgang untersucht werden, der zu einer eigenmächtigen Wortlautänderung in der bedeutenden Schrift Rudolf Steiners «Der Egoismus in der Philosophie» in GA 30 geführt hat.

Diese Untersuchung soll in mehreren Schritten dargestellt werden. Zuerst wird es darum gehen, den Vorgang faktisch aufzuklären, also den Tathergang der Fälschung logisch schlussfolgernd zu rekonstruieren. Sodann werden mögliche Motive zu dieser Tat hypothetisch erwogen. Es wird sich zeigen, dass diese sich an dem Sinngehalt des Tatobjektes entzündet haben müssen. Drittens: Was wirkt da eigentlich aus dem Okkulten heraus ein? Viertens: Wie kommt es zu der Ausführung der Tat? Es handelt sich um ein bloss «halbes Aufwachen» aus dem literarischen Schlummer. Sodann wird gezeigt, wie genau an diesem Beispiel ein volles Aufwachen an dem «Problem Rudolf Steiner» möglich wäre. Sechstens: Was ist denn das «Problem Rudolf Steiner»? Zuletzt: Ein Ungeheuerliches will ins Bewusstsein eintreten. Unsere Abwehr dagegen...

Zur Aufdeckung des Tathergangs

Angeblich sei «die dritte Auflage (1989) dieses Bandes textidentisch mit der zweiten Auflage [1961]. Die Durchsicht ergab lediglich einige geringfügige Korrekturen (Druckfehler und behutsame Angleichung der Rechtschreibung und Interpunktion).» Die Herausgeberin verschweigt schlicht, dass sie in dem Aufsatz «Der Individualismus in der Philosophie»² einen Satz Rudolf Steiners – willkürlich geändert hat.

Der Verfasser benutzt die Ausgabe von 1961. Ein guter Freund fragte vor ein paar Jahren, ob ihm eine bestimmte Stelle aufgefallen sei. Was da als Satz Rudolf Steiners stehe, könne nicht stimmen. Ein Textvergleich ergab das genannte Ergebnis. Worum handelt es sich?

Von 1899 bis 1989 wurde der Satz im Originalwortlaut gedruckt: «Auf diese Weise wurde das Kind, die geistige Welt der Sinnenwelt, zur Mutter der letzteren gemacht.» (S. 115) In der Ausgabe von 1989 lesen wir stattdessen ebendort: «Auf diese Weise wurde das Kind, die Sinnenwelt, zur Mutter der geistigen Welt gemacht.» (S. 115)³

Auch ohne Kenntnis des *Gesamtextes* kann man feststellen, dass der geänderte Satz das glatte Gegenteil des *Originalsatzes* aussagt. Vorab und stark verkürzt: Im Satz Rudolf Steiners steht, dass die «geistige Welt der Sinnenwelt» das *Kind* der Sinnenwelt sei. Konsequenter ist dann die Sinnenwelt als die *Mutter* jener geistigen Welt anzusehen. Die im ganzen Aufsatz immer wieder besprochene und kritisierte Ansicht der sich selbst verleugnenden Denker, dass die aus ihrem Denken hervorgehende geistige Welt die Mutter der Sinneswelt sei, stellt Rudolf Steiner als einen aus seiner Sicht «grundlegenden», und deshalb verhängnisvollen Irrtum aller Philosophen dar – bis auf *Max Stirner*.

Rudolf Steiner lässt seinen Gang durch die Philosophiegeschichte des Abendlandes in der Kennzeichnung der weltanschaulichen Position Max Stirners kulminieren. Er stellt ihn, gegen Schluss seines Aufsatzes, als diejenige Denker-Persönlichkeit hin, zu deren *richtigen* Anschauungen er einen anderen, nämlich *seinen Weg* aufzeigt. Damit ist der fragliche Satz als eine Selbstaussage Rudolf Steiners zu werten. Die Gedankengänge der Philosophen verlaufen sozusagen quer zu dem Weg Rudolf Steiners. Nur Stirner gelingt es in einer radikalen Selbstbesinnung, durch

pure Negation den Punkt kenntlich zu machen, in dem «der Einzige» die Gedankenwege der Philosophen durchkreuzt. Stirner wollte seinem Werk eigentlich den Titel «ICH» geben, nahm aber davon Abstand, weil er bemerkte, dass dieser «ICH» ja angeben können müsste, wie er sich selbst erzeugt. Stirner war jedoch die Art und Weise, wie er zu seiner Anschauung kam, nicht klar. Daher wurde aus «ICH» – «der Einzige». «Man wird es sich nicht so leicht machen können, Stirner obenhin als Verkünder – Rudolf Steiners zu bemühen.»⁴ Jedoch: Diesem «Einzigen» gibt Rudolf Steiner vollumfänglich erst die Berechtigung. Das erweist dieser Aufsatz...

Während Rudolf Steiner also schreibt, dass das Kind, die geistige Welt der Sinnenwelt, zur Mutter der letzteren gemacht wurde, lässt die Herausgeberin Rudolf Steiner geschrieben haben: Die geistige Welt sei die Mutter der Sinnenwelt, und damit die Sinnenwelt das Kind jener geistigen Welt. Das ist ja wohl das Gegenteil des Sinnes, der im Originalsatz ausgedrückt wird, nicht wahr? Der geänderte Satzinhalt wurde dann von der Herausgeberin in die Aussageform des *Originalsatzes* eingekleidet. Statt von der «geistigen Welt der Sinnenwelt» ist aber nur mehr die Rede von einer «geistigen Welt» an sich. – Die Tat der Herausgeberin besteht im Weglassen von Wörtern und Vertauschen von Satzgliedern. Nebenbei klingt der geänderte Satz auch wesentlich einfacher und damit «besser verständlich». – So viel also zum Tatbestand einer sehr gravierenden Text-Änderung.

Die Fälschung des Satzes durch die Herausgeberin ist ein nicht leicht zu durchschauendes, aber denkwürdiges Rätsel. Es ist eigentlich überflüssig, aber der Verfasser hat persönlich im Rudolf Steiner-Archiv nachgefragt. Es sind in der Tat weder das Manuskript mit dem geänderten Wortlaut noch etwa von Rudolf Steiner entsprechend korrigierte Druckfahnen gefunden worden. Zudem handelt es sich bloss um eine Neuauflage. Diese «Korrektur» an dem ja vorliegenden Drucksatz machte gewiss Aufwand und kann nicht aus Versehen «passiert» sein.

Doch warum meinte die Herausgeberin, den Wortlaut ändern zu müssen, wenn gar kein philologischer Anlass gegeben ist? Sehen wir uns ihre sonstige Arbeitsweise an: In einem Hinweis, den sie selbst verfasst hat (S. 611), wird zum Beispiel zu S. 150 vermerkt, dass ein dort abgedruckter Satz womöglich

1 Rudolf Steiner, Mitglieder-vortrag am 19. Oktober 1915 in GA 254, S. 117: «[...] die Lehre, um die es sich handelt, [besteht] gerade darin [...], dass derjenige, der die Lehre und die Bewegung für diese Lehre vertritt, durch diese Lehre seine Beziehungen zu den anderen herstellt, dass er also das Verhältnis zwischen sich und den anderen gerade durch die Lehre herstellt.»

2 Karl Ballmer hat in seiner Schrift «Editorin Marie Steiner» enthüllt, dass die Herausgeberin neben der Veränderung des Titels (statt «Egoismus» dürfen wir seit Marie Steiner nur noch «Individualismus» lesen, aber Rudolf Steiner war einverstanden) eine für das Verständnis der Wesenheit Rudolf Steiners entscheidende Text-Kürzung vorgenommen hat und den Hintergrund dieses Eingriffs eingehend beleuchtet (Verlag Fornasella, Kurzverweis: is.gd/QdTGFA). Auf diesen Punkt soll mit einem der folgenden Beiträge eingegangen werden.

3 In der elektronischen Gesamtausgabe wurde diese Änderung anscheinend wieder rückkorrigiert. Jedenfalls ist dort der originale Wortlaut vorliegend, obwohl es der Text der Druckausgabe von 1989 sein soll.

4 Karl Ballmer, «Rudolf Steiner: Philosophie, Anthroposophie», in: ders., «Max Stirner und Rudolf Steiner», vier Aufsätze, Edition LGC, 1995, S. 49

einen Druckfehler enthalte. Der «vermutliche» Druckfehler wurde im Fliesstext weder von ihr korrigiert noch mit einer Fussnote hervorgehoben. Saubere Arbeit!⁵ Uns bleibt also nichts übrig, als zu schliessen: Die Änderung war kein Flüchtigkeits- oder Lesefehler, sondern sie wurde bewusst vorgenommen. Und die Herausgeberin hat dies nicht bloss verschwiegen, sondern *wahrheitswidrig* behauptet, dass keine Änderungen vorgenommen worden seien.

Wie können wir uns diese eigenmächtige Änderung sowie das Verschweigen derselben erklären? Es bleibt nur eine Möglichkeit: Wir müssen annehmen, dass das Motiv für diese Fälschung im persönlichen Urteil der Dame zu suchen ist. Der Grund muss *psychologischer* Art sein. Und dieses Urteil muss sich auf den Inhalt, also auf die *Aussage* des Satzes beziehen. Diese Aussage ist es, an der die Herausgeberin Anstoss nimmt. Worum könnte es sich da handeln? Um das Rätsel anzugehen, müssen wir zunächst die ursprüngliche Aussage in ihrem *Kontext* untersuchen. Es wird sich zeigen, dass Rudolf Steiner selbst das uns *unbewusste* Motiv für eine solche spontane Verfälschung beschreibt.

Untersuchung möglicher Motive

Sehen wir zuerst den 1989 *veränderten* Satz an. «Auf diese Weise wurde das Kind, die Sinnenwelt, zur Mutter der geistigen Welt gemacht.» Offenbar handelt es sich hier um die Formulierung der Auffassung der Herausgeberin über das Verhältnis einer «geistigen Welt» zur Sinnenwelt. Dieser ihrer Auffassung aber widerspricht der Originalsatz diametral. Rudolf Steiner widerspricht dort explizit ihrer Meinung über das, was er, Rudolf Steiner, lehre. Dies bemerkt sie – und in der Folge schafft sie diesen Widerspruch weg, indem sie den Satz fälscht. –

Das allgemein-menschliche Motiv

Betrachten wir zunächst den Vorgang objektiv, als einen Ausdruck einer allgemein-menschlichen Tendenz. Rudolf Steiner zufolge liegt das Motiv zur Verkennung des wahren Sachverhalts (und damit zur Fälschung seiner Aussage) in der Menschennatur. Der auf den gefälschten sogleich im Text Rudolf Steiners folgende Satz lautet: «Dies ist der *psychologische Grund, warum der Mensch seine Welt hinausversetzt in die*

äussere Wirklichkeit, und von dem, was sein Eigentum und Produkt ist, behauptet: es habe ein für sich bestehendes, objektives Dasein, und er habe sich ihm unterzuordnen, beziehungsweise er könne sich nur in dessen Besitz setzen durch Offenbarung oder auf eine andere Weise, durch die die einmal fertige Wahrheit ihren Einzug in sein Inneres halte.» HOSIANNA!

Hier wird also eine allgemeinmenschliche Befangenheit charakterisiert, gegen die Rudolf Steiner sich mit seinen Ausführungen wendet, und die er, mitsamt ihrer Inkonsequenz, bewusst machen will. Auch die Herausgeberin ist, wie alle Menschen unserer Zeitverhältnisse, zunächst befangen. Die allgemeine menschliche Verfassung der Herausgeberin erklärt und entschuldigt in gewisser Weise also ihre spontane Reaktion auf diesen Satz Rudolf Steiners. Aber als Leserin Rudolf Steiners hätte sie die Chance, diese Befangenheit zunächst einzusehen und sich dann an den Darstellungen Rudolf Steiners über das wahre Verhältnis des menschlichen Denkens zur Sinnenwelt aufzuklären.

Das Motiv der Anthroposophin

Die Herausgeberin ist auch bekennende Anthroposophin. Das heisst, sie betrachtet sich wie viele andere Anthroposophen als jemanden, der im Prinzip der Anthroposophie Rudolf Steiners irgendwie berechtigt zustimmen kann. Ihr Text-Eingriff zeigt noch mehr: Sie meint genau verstanden zu haben, was Rudolf Steiner über das Verhältnis von Geist und Sinnenwelt lehrt. *Da heraus* geschieht das, was zu der Fälschung des Satzes führt: Sie leitet aus ihrem eigenen, subjektiven Verständnis «der Anthroposophie» ab, was Rudolf Steiner hier lehren darf und was nicht. Hier hat sie offenbar eine exakt und klar gegenteilige Auffassung von dem, was Rudolf Steiner 1899 über das Verhältnis von geistiger Welt und Sinnenwelt aussagt. Sie «weiss» also aufgrund ihres Verständnisses der anthroposophischen Grundlehren, dass im Jahre des Herrn 1899 Rudolf Steiner in eigener Sache *irrt*. Sie sagt sich: Rudolf Steiner lehrt doch sonst stets, dass die Sinnenwelt aus der geistigen Welt hervorgeht. Sie übersieht schlicht, dass Rudolf Steiner hier von «der geistigen Welt der Sinnenwelt» spricht, und verwechselt *diese* geistige Welt mit dem, was sie sich als die «Geist-Welt» vorstellen möchte, von der Rudolf Steiner in den anthroposophischen Schriften handelt. Das ist vielleicht

kein Wunder, weil das, was nach Rudolf Steiner das geist-stoffliche Urwesen ist, aus dem mit dem Menschen zugleich die Sinneserscheinung hervorgeht, nicht leicht zu fassen ist. Rudolf Steiner:

«Aber ich spreche öfter davon, das der ›Geist‹ aus dem Schosse der Natur hervorgehe. Was ist da mit ›Geist‹ gemeint? Alles das, was aus menschlichem Denken, Fühlen und Wollen die ›Kultur‹ erzeugt. Von einem andern ›Geiste‹ zu sprechen, wäre damals ganz zwecklos gewesen. Denn niemand hätte mich verstanden, wenn ich gesagt hätte: dem, was am Menschen als Geist erscheint, und der Natur liegt etwas zugrunde, das weder Geist, noch Natur ist, sondern die vollkommene Einheit beider. Diese Einheit: schaffender Geist, der den Stoff in seinem Schaffen zum Dasein bringt und dadurch zugleich Stoff ist, der ganz als Geist sich darstellt: diese Einheit wird durch eine Idee begriffen, die den damaligen Denkgewohnheiten so fern wie möglich lag. Von einer solchen Idee aber hätte gesprochen werden müssen, wenn in geistgemässer Anschauungsart die Urzustände der Erd- und Menschheitsentwicklung und die heute noch im Menschen selbst tätigen geist-stofflichen Mächte hätten dargestellt werden sollen, die auf der einen Seite seinen Körper bilden, auf der andern das lebendig Geistige aus sich hervorgehen lassen, durch das er die Kultur schafft. Die äussere Natur aber hätte so besprochen werden müssen, dass in ihr das ursprünglich Geist-Stoffliche als erstorben in den abstrakten Naturgesetzen sich darstellt. Das alles konnte nicht gegeben werden».⁶

Der entdeckte ›Widerspruch‹ ist für die Herausgeberin wie für uns aber kein Anlass, an der Glaubwürdigkeit Rudolf Steiners zu zweifeln, wie das die Gegner lauthals tun. Sie will nicht an ihm zweifeln. Offenbar kommt sie so zu der Meinung, was Rudolf Steiner später gelehrt habe, stehe *tatsächlich* im Widerspruch zu seiner früheren Ansicht. Und sie ist sich sicher, dass die angebliche spätere Anschauung die richtige sei.

Natürlich, so denkt sie wohl, kann er selber das nicht zugeben. Rudolf Steiner kommt also – in ihrer Sicht – in das Schlamassel hinein, dass er später etwas anderes lehrt als zuvor, dass er aber sozusagen sein Gesicht wahren muss, und deshalb – an gewissen Stellen ganz ›offensichtliche‹ – Widersprüche leugnen will. Eine solche Stelle ist der vorliegende Satz. Sie findet nun, dass sie ›ihrem Lehrer‹

diskret aus seinem Widerspruchs-Schlamassel helfen müsse. Kurzum: Sie *korrigiert* Rudolf Steiner – und fälscht den Text. Gibt es eine andere Erklärung für die Textänderung? Philologisches? Fällt weg! Schusseligkeit? Fällt weg! Böse Absicht? Fällt weg! Gedankenlosigkeit? Sie stolpert und sieht: Ah, das ist etwas falsch, und ›weiss‹: Das muss berichtigt werden! Sie korrigiert es und basta? Das mag noch sein. Diese Annahme widerspricht aber völlig ihrer sonstigen philologischen Gründlichkeit. Sie muss wissen, dass und damit auch warum sie den Text fälscht. Genau hier wollen wir wissen, was sie denn ›weiss‹, und warum dieses Wissen sie zu dem fälschenden Eingriff veranlasst.

Bislang erschien die mögliche Motivation der Herausgeberin als banal. Wir könnten es dabei bewenden lassen. Warum sollten wir tiefer schürfen? Weil wir uns nicht mit Banalitäten abgeben, wenn wir die Schrift Rudolf Steiners ins Auge fassen! Wir befinden uns auf dem Boden des einzig modernen, von Rudolf Steiner veröffentlichten Okkultismus. Und wir werden feststellen, dass die Beobachtung dessen, was in den Untergründen der Seele der Herausgeberin, ebenso wie in der eigenen, beim Lesen der Werke Rudolf Steiners wirkt, – ein *wesentlicher Inhalt* des von Rudolf Steiner veröffentlichten Okkultismus ist...

wird fortgesetzt

Kontakt: autor@menschenkunde.com

5 Über den tieferen Sinn der von ihr als möglichen Druckfehler bezeichneten Imperfekt-Form eines Verbs wird zum gegebenen Zeitpunkt in diesem Magazin Weiteres ausgeführt.

6 Rudolf Steiner, Mein Lebensgang, Kap. XXV in GA 28, S. 361f. Ausgabe Diet: LVII, S. 258

Aufgeschnappt ...





Rudolf Steiner um 1900 in Berlin. «Der Egoismus» erschien 1899.

Unter die wirklichen Dinge gehört auch das eigene Ich des Menschen. Und sieht es nicht fast aus, als wenn es in der Naturanlage des Menschen läge, dieses Ich nicht unbefangen betrachten zu können? Nur die Ausbildung eines vollkommen unbefangenen, unmittelbar auf das Wirkliche gerichteten Sinnes kann zur Selbsterkenntnis führen.

Rudolf Steiner

Der Egoismus in der Philosophie (4. Teil)

In dem eigenen Sein des Menschen sucht [Augustinus] den Quell aller Wahrheit, die inneren Erlebnisse der Seele erklärt er für das Fundament der Erkenntnis. Aber die christliche Glaubenslehre hat an den Ort, an dem er suchte, den aussermenschlichen Inhalt gelegt. Deshalb fand er an dem rechten Orte die unrechten Wesenheiten.

Es folgt nun eine jahrhundertelange Anstrengung des menschlichen Denkens, die keinen andern Zweck hatte, als mit Aufwendung aller Kraft des menschlichen Geistes den Beweis zu erbringen, dass der Inhalt dieses Geistes nicht *in diesem Geiste*, sondern an dem Orte zu suchen sei, wohin ihn der christliche Glaube versetzt hat. Die Gedankenbewegung, die aus dieser Anstrengung hervorzog, wird als *Scholastik* bezeichnet. In diesem Zusammenhange können all die Spitzfindigkeiten der Scholastiker nicht interessieren. Denn eine Entwicklung nach der Richtung hin, in der die Erkenntnis des persönlichen Ich liegt, bedeutet diese Ideenbewegung nicht im geringsten.

•

Wie dicht die Nebelwolke war, welche das Christentum vor die menschliche Selbsterkenntnis geschoben hat, wird am offenbarsten durch die Tatsache, dass der abendländische Geist nun überhaupt unfähig wurde, rein aus sich heraus auch nur einen Schritt auf dem Wege zu dieser Selbsterkenntnis zu machen. Er bedurfte eines zwingenden Anstosses von aussen. Er konnte auf dem Grunde der Seele nicht finden, was er so lange in der Aussenwelt gesucht hatte. Es wurde ihm aber der Beweis erbracht: diese Aussenwelt kann gar nicht so geartet sein, dass er das Wesen, das er suchte, in ihr finden konnte. Dies geschah durch das Aufblühen der Naturwissenschaften im sechzehnten Jahrhundert. Solange der Mensch von der Beschaffenheit der natürlichen Vorgänge nur unvollkommene Vorstellungen hatte, war in der Aussenwelt Raum für göttliche Wesenheiten und für das Wirken eines persönlichen, göttlichen Willens. Als aber *Kopernikus* und *Kepler* ein natürliches

Bild der Welt entwarfen, war für ein christliches kein Platz mehr vorhanden. Und als *Galilei* die Fundamente zu einer Erklärung der natürlichen Vorgänge durch Naturgesetze legte, musste der Glaube an die *göttlichen Gesetze* ins Wanken kommen.

Nun musste man das Wesen, das der Mensch als das höchste anerkennt und das ihm aus der Aussenwelt herausgedrängt wurde, auf einem neuen Wege suchen.

Die philosophischen Folgerungen der durch *Kopernikus*, *Kepler* und *Galilei* gegebenen Voraussetzungen zog *Bacon von Verulam*. Sein Verdienst um die abendländische Weltanschauung ist im Grunde nur ein negatives. Er hat in kräftiger Weise dazu aufgefordert, den Blick frei und unbefangen auf die Wirklichkeit, auf das Leben zu richten. So banal diese Forderung erscheint: es ist doch nicht zu leugnen, dass die abendländische Gedankenentwicklung jahrhundertlang schwer gegen sie gesündigt hat. Unter die wirklichen Dinge gehört auch das eigene Ich des Menschen. Und sieht es nicht fast aus, als wenn es in der Naturanlage des Menschen läge, dieses Ich nicht unbefangen betrachten zu können? Nur die Ausbildung eines vollkommen unbefangenen, unmittelbar auf das Wirkliche gerichteten Sinnes kann zur Selbsterkenntnis führen. Der Weg der Naturerkenntnis ist auch der Weg der Ich-Erkenntnis.

•

Es traten nun in der abendländischen Gedankenentwicklung zwei Strömungen auf, die auf verschiedenen Wegen den durch die Naturwissenschaften notwendig gemachten neuen Erkenntniszielen zustrebten. Die eine geht auf *Jakob Böhme*, die andere auf *René Descartes* zurück.

Jakob Böhme und *Descartes* standen nicht mehr im Banne der Scholastik. Jener hat eingesehen, dass es im Weltenraume nirgends einen Platz für den Himmel gibt; deshalb wird er Mystiker. Er sucht den Himmel im Innern des Menschen. Dieser hat erkannt, dass das Haften der Scholastiker an der christ-

lichen Lehre nur eine Sache der durch Jahrhunderte erzeugten Gewöhnung an diese Vorstellungen ist. Deshalb hielt er es für notwendig, zunächst an diesen gewohnten Vorstellungen zu zweifeln und eine Erkenntnisart zu suchen, durch die der Mensch zu einem solchen Wissen kommen kann, dessen Sicherheit er nicht aus Gewohnheit behauptet, sondern die ihm durch die eigenen Geisteskräfte in jedem Augenblick verbürgt werden kann.

Es sind also starke Ansätze, welche, sowohl bei Böhme wie bei Descartes, das menschliche Ich macht, sich selbst zu erkennen. Dennoch sind beide in ihren weiteren Ausführungen von den alten Vorurteilen überwältigt worden. Es wurde schon angedeutet, dass Jakob Böhme eine gewisse geistige Verwandtschaft mit den Neuplatonikern hat. Seine Erkenntnis ist Einkehr in das eigene Innere. Was ihm aber in diesem Innern entgegentritt, ist nicht das Ich des Menschen, sondern doch wieder nur der Christengott. Er wird gewahr, dass im eigenen Gemüte dasjenige sitzt, wonach der erkenntnisbedürftige Mensch begehrt. Erfüllung der heissesten menschlichen Sehnsuchten strömt ihm von da aus entgegen. Das führt ihn aber nicht zu der Ansicht, dass das Ich durch Steigerung seiner Erkenntniskräfte imstande ist, seine Ansprüche aus sich selbst heraus auch zu befriedigen. Es bringt ihn vielmehr zu der Meinung, auf dem Erkenntniswege in das Gemüt den Gott wahrhaft gefunden zu haben, den das Christentum nur auf einem falschen Wege gesucht habe. Statt Selbsterkenntnis sucht Jakob Böhme Vereinigung mit Gott, statt Leben mit den Schätzen des eigenen Innern sucht er ein Leben in Gott.

Es ist einleuchtend, dass von der menschlichen Selbsterkenntnis oder Selbstverken- nung auch abhängen wird, wie der Mensch über sein Handeln, über sein sittliches Leben denkt. Das Gebiet des Sittlichen baut sich ja gleichsam als höheres Stockwerk über den rein natürlichen Vorgängen auf. Der christliche Glaube, der schon diese natürlichen Vorgänge als Ausfluss des göttlichen Willens ansieht, wird in dem Sittlichen um so mehr diesen Willen suchen. In der christlichen Sittenlehre zeigt sich fast noch klarer als sonst irgendwo das Schiefe dieser Weltanschauung. Welch ungeheure Sophistik auch die Theologie auf diesem Gebiete angewendet hat: es bleiben hier Fragen bestehen, die vom Standpunkte des Christentums aus in weithin deut-

lichen Zügen das Widerspruchsvolle zeigen. Wenn ein solches Urwesen wie der Christengott angenommen wird, so bleibt es unverständlich, wie das Gebiet des Handelns in zwei Reiche zerfallen kann: in das des Guten und das des Bösen. Denn alle Handlungen müssten aus dem Urwesen fließen und folglich die *gleichartigen* Züge ihres Ursprungs tragen. Sie müssten eben *göttlich* sein. Ebenso wenig ist auf diesem Boden die menschliche Verantwortlichkeit zu erklären. Der Mensch wird ja von dem göttlichen Willen gelenkt. Er kann sich diesem also nur überlassen, er kann nur durch sich geschehen lassen, was Gott vollbringt.

Genau dasselbe, was auf dem Gebiete der Erkenntnislehre eingetreten ist, hat sich auch innerhalb der Anschauungen über die Sittlichkeit vollzogen. Der Mensch kam seinem Hange entgegen, das eigene Selbst aus sich herauszureissen und als ein Fremdes hinzustellen. Und so wie auf dem Erkenntnisgebiete dem als aussermenschlich angesehenen Urwesen kein anderer Inhalt gegeben werden konnte als der aus dem eigenen Innern geschöpfte, so konnten in diesem Wesen auch keine sittlichen Absichten und Antriebe zum Handeln gefunden werden als die eigenen der menschlichen Seele. Wovon der Mensch in seinem tiefsten Innern überzeugt war, dass es geschehen soll, das betrachtete er als das vom Welturwesen Gewollte. Auf diese Weise hatte man auf ethischem Gebiete eine Zweiheit geschaffen. Man stellte dem Selbst, das man in sich hatte und aus dem heraus man handeln musste, den eigenen Inhalt als das Sittlich-Bestimmende gegenüber. Und dadurch konnten sittliche Forderungen entstehen. Das Selbst des Menschen durfte nicht sich, es musste einem Fremden folgen. Der Selbstentfremdung auf dem Erkenntnisgebiet entspricht auf dem moralischen Felde die Selbstlosigkeit der Handlungen. Diejenigen Handlungen sind *gut*, bei denen das Ich dem Fremden folgt, diejenigen dagegen *böse*, bei denen es sich selbst folgt. In der *Selbstsucht* sieht das Christentum den Quell des Bösen. Nie hätte das geschehen können, wenn man eingesehen hätte, dass das gesamte Sittliche seinen Inhalt nur aus dem eigenen Selbst schöpfen kann. Man kann die ganze Summe der christlichen Sittenlehre in dem Satze zusammenfassen: Gesteht sich der Mensch ein, dass er nur den Geboten seines eigenen Wesens folgen kann, und handelt er darnach, so ist er *böse*; verbirgt sich ihm diese Wahrheit und setzt

Statt Selbsterkenntnis sucht Jakob Böhme Vereinigung mit Gott, statt Leben mit den Schätzen des eigenen Innern sucht er ein Leben in Gott.

Der Mensch kam seinem Hange entgegen, das eigene Selbst aus sich herauszureissen und als ein Fremdes hinzustellen.

Auf diese Weise hatte man auf ethischem Gebiete eine Zweiheit geschaffen. Man stellte dem Selbst, das man in sich hatte und aus dem heraus man handeln musste, den eigenen Inhalt als das Sittlich-Bestimmende gegenüber. Und dadurch konnten sittliche Forderungen entstehen.

Vielleicht am vollkommensten durchgeführt ist die Morallehre der Selbstlosigkeit in einem Buche aus dem vierzehnten Jahrhundert: «Die deutsche Theologie».

In dieser deutschen Mystik hat der Mensch also seine Teilnahme am göttlichen Leben mit der vollständigsten Auslöschung seiner Persönlichkeit, seines Ich erkaufte.

Dem vermeintlichen Urwesen wird zwar auch hier nicht gesagt, dass es die von dem Menschen sich gegenübergestellte eigene menschliche Wesenheit ist, aber die letztere wird zum Erhalter des göttlichen Urgrundes gemacht.

er – oder lässt setzen – die eigenen Gebote als fremde über sich, um ihnen gemäss zu handeln, so ist er *gut*.

Vielleicht am vollkommensten durchgeführt ist die Morallehre der Selbstlosigkeit in einem Buche aus dem vierzehnten Jahrhundert: «Die deutsche Theologie». Der Verfasser des Buches ist uns unbekannt. Er hat die Selbstentäusserung so weit getrieben, dafür zu sorgen, dass sein Name nicht auf die Nachwelt komme. In dem Buche heisst es: «Das ist kein wahres Wesen und hat kein Wesen, anders denn in dem Vollkommenen, sondern es ist ein Zufall oder ein Glanz und ein Schein, der kein Wesen ist oder kein Wesen hat, anders als in dem Feuer, wo der Glanz ausfliesst, oder in der Sonne, oder in dem Lichte. Die Schrift spricht und der Glaube und die Wahrheit: Sünde sei nichts anderes, denn dass sich die Kreatur abkehrt von dem unwandelbaren Gute und kehret sich zu dem wandelbaren, das ist: dass sie sich kehrt von dem Vollkommenen zu dem Geteilten und Unvollkommenen und allermeist zu sich selber. Nun merke. Wenn sich die Kreatur etwas Gutes annimmt, als Wesens, Lebens, Wissens, Erkennens, Vermögens und kürzlich alles dessen, was man gut nennen soll, und meint, *dass sie das sei oder dass es das Ihre sei oder ihr zugehöre oder dass es von ihr sei: so oft und viel dabei geschieht, so kehrt sie sich ab*. Was tat der Teufel anders oder was war sein Fall und Abkehren anders, als dass er sich annahm, *er wäre auch etwas und etwas wäre sein und ihm gehörte auch etwas zu?* Dies Annehmen und sein Ich und sein Mich, sein Mir und sein Mein, das war sein Abkehren und sein Fall. Also ist es noch. – Denn alles das, was man für gut hält oder gut nennen soll, das gehört niemand zu, denn allein dem ewigen, wahren Gut, das Gott allein ist, und wer sich dessen annimmt, der tut Unrecht und wider Gott.»

Mit der Wendung, die *Jakob Böhme* dem Verhältnisse des Menschen zu Gott gegeben hat, hängt auch eine Änderung der Anschauungen über das Sittliche gegenüber den alten christlichen Vorstellungen zusammen. Gott wirkt als Veranlasser des Guten zwar noch immer als Höheres in dem menschlichen Selbst, aber er wirkt eben *in* diesem Selbst, nicht von aussen *auf* dasselbe. Es entsteht dadurch eine *Verinnerlichung* des sittlichen Handelns. Das übrige Christentum hat nur eine *äussere* Befolgung des göttlichen Willens verlangt. Bei *Jakob Böhme* treten die früher getrennten Wesenheiten, das wirkliche Persönliche und

das zum Gott gemachte, in einen *lebendigen Zusammenhang*. Dadurch wird nun wohl der Quell des Sittlichen in das menschliche Innere verlegt, aber das ethische Prinzip der Selbstlosigkeit erscheint noch stärker betont. Wird Gott als *äussere* Macht angesehen, so ist das menschliche Selbst das eigentlich Handelnde. Es handelt entweder im Sinne Gottes oder diesem entgegen. Wird aber Gott in das menschliche Innere verlegt, so handelt der Mensch nicht mehr selber, sondern Gott in ihm. Gott lebt sich unmittelbar in dem menschlichen Leben dar. Der Mensch verzichtet darauf, ein eigenes Leben zu haben, er macht sich zu einem Gliede des göttlichen Lebens. Er fühlt sich in Gott, Gott in sich, er wächst mit dem Urwesen zusammen, er wird ein Organ desselben.

In dieser deutschen Mystik hat der Mensch also seine Teilnahme am göttlichen Leben mit der vollständigsten Auslöschung seiner Persönlichkeit, seines Icherkaufte. Den Verlust des Persönlichen fühlten *Jakob Böhme* und die Mystiker, die seiner Anschauung waren, nicht. Im Gegenteil: sie empfanden etwas besonders Erhebendes bei dem Gedanken, dass sie des göttlichen Lebens unmittelbar teilhaftig seien, dass sie Glieder am göttlichen Organismus seien. Der Organismus kann ja nicht bestehen, ohne seine Glieder. Der Mystiker fühlte sich deshalb als ein Notwendiges innerhalb des Weltganzen, als ein Wesen, das Gott unentbehrlich ist. – *Angelus Silesius*, der in demselben Geiste wie *Jakob Böhme* empfindende Mystiker, spricht das in einem schönen Satze aus:

«Ich weiss, dass ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben, Werd' ich zu nicht, er muss von Not den Geist aufgeben.»

Und noch charakteristischer in einem andern:

«Gott mag nicht ohne mich ein einziges Würmlein machen, Erhalt' ich's nicht mit ihm, so muss es stracks zerkrachen.»

Das menschliche Ich macht hier in kräftigster Weise sein Recht geltend gegenüber seinem in die Aussenwelt versetzten Bilde. Dem vermeintlichen Urwesen wird zwar auch hier nicht gesagt, dass es die von dem Menschen sich gegenübergestellte eigene menschliche Wesenheit ist, aber die letztere wird zum Erhalter des göttlichen Urgrundes gemacht.

Eine starke Empfindung davon, dass der Mensch sich durch seine Gedankenentwicklung in ein schiefes Verhältnis zur Welt gebracht hat, hatte *Descartes*. Deshalb setzte er zunächst allem, was aus dieser Gedankenentwicklung hervorgegangen war, den Zweifel entgegen. Nur wenn man an allem zweifelt, was die Jahrhunderte als Wahrheiten entwickelt haben, kann man – nach seiner Meinung – die notwendige Unbefangenheit gewinnen für einen neuen Ausgangspunkt. Es lag in der Natur der Sache, dass *Descartes* durch diesen seinen Zweifel auf das menschliche Ich geführt wurde. Denn je mehr der Mensch alles übrige als ein noch zu Suchendes hinstellt, ein desto intensiveres Gefühl muss er von seiner eigenen suchenden Persönlichkeit erhalten. Er kann sich sagen: vielleicht irre ich auf den Wegen des Daseins; um so deutlicher nur wird er auf sich selbst, den Irrenden, gewiesen. Das «*Cogito, ergo sum*» (ich denke, also bin ich) des *Descartes* ist ein solcher Hinweis. *Descartes* dringt auch noch weiter. Er hat ein Bewusstsein davon, dass die Art, wie der Mensch über sich selbst zur Erkenntnis kommt, vorbildlich für alle anderen Erkenntnisse sein soll, die er zu erwerben trachtet. Als hervorstechendste Eigenschaften der Selbsterkenntnis erscheinen *Descartes* die *Klarheit* und die *Deutlichkeit*. Diese beiden Eigenschaften fordert er deshalb auch von allen übrigen Erkenntnissen. Was der Mensch ebenso *klar* und *deutlich* einsieht wie sein eigenes *Sein*: das kann allein als gewiss gelten.

Damit ist wenigstens nach einer Richtung hin die absolut zentrale Stellung des Ich im Weltganzen anerkannt, nach der Richtung der *Methode* des Erkennens. Der Mensch richtet das *Wie* seiner Welterkenntnis nach dem *Wie* seiner Selbsterkenntnis ein und fragt nicht mehr nach einem äusseren Wesen, um dieses *Wie* zu rechtfertigen. Nicht wie ein Gott das Erkennen vorschreibt, will der Mensch denken, sondern wie er es sich selbst einrichtet. Hinsichtlich des *Wie* zieht der Mensch die Kraft seiner Weisheit nunmehr aus sich selbst.

In bezug auf das *Was* tat *Descartes* nicht den gleichen Schritt. Er ging daran, Vorstellungen über die Welt zu gewinnen, und durchsuchte – dem eben angeführten Erkenntnisprinzip gemäss – das eigene Innere nach solchen Vorstellungen. Da fand er die Gottesvorstellung. Sie war natürlich nichts weiter als die Vorstellung des menschlichen

Ich. Das erkannte *Descartes* nicht. Er wurde dadurch getäuscht, dass die Idee von Gott als dem *allervollkommensten Wesen* sein Denken in eine ganz falsche Bahn brachte. Die *eine* Eigenschaft, die der allergrössten Vollkommenheit, überstrahlte für ihn alle übrigen des zentralen Wesens. Er sagte sich: die Vorstellung eines allervollkommensten Wesens kann der Mensch, der selbst unvollkommen ist, nicht aus sich selbst schöpfen, also kann sie ihm nur von aussen, von dem allervollkommensten Wesen selbst kommen. Somit existiert dieses allervollkommenste Wesen. Hätte *Descartes* den wahren Inhalt der Gottesvorstellung untersucht, so hätte er gefunden, dass dieser vollkommen gleich der Ich-Vorstellung und die Vollkommenheit nur eine im Gedanken vollzogene Steigerung dieses Inhalts ist. Der wesentliche Inhalt einer Elfenbeinkugel wird dadurch nicht geändert, dass ich sie mir unendlich gross denke. Ebensovienig wird aus der Ich-Vorstellung durch eine solche Steigerung etwas anderes.

Der von *Descartes* geführte Beweis des Daseins Gottes ist also wieder nichts als eine Umschreibung des menschlichen Bedürfnisses, das eigene Ich als aussermenschliches Wesen zum Weltengrunde zu machen. Hier zeigt es sich aber gerade mit voller Deutlichkeit, dass der Mensch für dies aussermenschliche Urwesen keinen eigenen Inhalt gewinnen, sondern ihm nur denjenigen seiner Ich-Vorstellung in unwesentlich geänderter Form leihen kann.

wird fortgesetzt

Textgrundlage:

Rudolf Steiner: «Methodische Grundlagen der Anthroposophie. 1884-1901. Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde», Dornach 1989 (3. Auflage), «Der Individualismus in der Philosophie», S. 99ff. (GA 30).

«Der Egoismus in der Philosophie» ist die Originalfassung des Titels von Rudolf Steiner. Vgl. AGORA 10/2017

Nur wenn man an allem zweifelt, was die Jahrhunderte als Wahrheiten entwickelt haben, kann man – nach Descartes Meinung – die notwendige Unbefangenheit gewinnen für einen neuen Ausgangspunkt.

Was der Mensch ebenso klar und deutlich einsieht wie sein eigenes Sein: das kann allein als gewiss gelten.

Damit ist wenigstens nach einer Richtung hin die absolut zentrale Stellung des Ich im Weltganzen anerkannt, nach der Richtung der Methode des Erkennens.

Der von Descartes geführte Beweis des Daseins Gottes ist also wieder nichts als eine Umschreibung des menschlichen Bedürfnisses, das eigene Ich als aussermenschliches Wesen zum Weltengrunde zu machen.

In der Dezember-Ausgabe 2017 haben wir Prof. K. Swassjan zu seinem 70. Geburtstag einige Beiträge widmen können. Bei der Vorbereitung streckten wir unsere Fühler auch nach Russland aus. Erst schien es, dass es nicht klappen würde, aber nun haben wir doch einen Beitrag erhalten, wenn es auch schon zu spät war für die Dezemberausgabe. Es ist ein sehr schöner Beitrag, der uns, nebst einem Eindruck davon, wie K. Swassjan in Russland aufgenommen wird, hier im verwestlichten Mitteleuropa auch einen Eindruck vermitteln kann von der Tiefe und Weite der Russischen Seele. Und wir erfahren auch etwas davon, wie die Anthroposophie ihren Weg in Russland genommen hat durch das 20. Jahrhundert hindurch. Aus all den Gründen möchten wir nicht darauf verzichten, den Beitrag von T. Koshemchuk nachträglich abzdrukken. Wir freuen uns, dass es doch noch geklappt hat, eine Stimme aus Russland zu K. Swassjan lesen zu dürfen! Danke, Tatiana! M.D. und I.K.

Tatjana A. Koshemchuk ist Professorin an der landwirtschaftlichen staatlichen Universität St. Petersburg und unterrichtet Russische Literatur am akademischen Gymnasium der staatlichen Universität St. Petersburg. Sie ist Autorin dreier Bücher über Russische Literatur und Christliche Orthodoxie. In einem davon wird auch Anthroposophie thematisiert.

Tatiana A. Koshemchuk

Karen A. Swassjans Bücher in Russland: ein Weg zur Anthroposophie

Das erste Buch von ihm, das in Moskau auftauchte, kam nicht durch die Buchläden: es wurde hergebracht, hergeschickt und dann von Hand zu Hand weitergegeben und vervielfältigt – so ist es auch bei mir aufbewahrt: ein altes und fast unlesbares Xerokopie-Exemplar, gedruckt mit einem schäbigen Kopierer (der damals eine Zimmerhälfte einnahm); das Buch schenkte mir einer meiner Moskauer Freunde, ein Anthroposoph, einer von denen, die nach fünf sowjetischen Jahrzehnten die ersten Grundsteine zum Wiederaufbau der Anthroposophischen Gesellschaft legten. Das Buch – «Die Stimmen des Schweigens» – erschien 1984 in Erewan in der spätsowjetischen Zeit, als es immer noch einigermaßen riskant war, sich über die Anthroposophie offen zu äussern. (Ernsthaftere Gefahr drohte zwar nicht mehr, doch die Trägheit des Fürchtens war immer noch gross). Ein unbekannter Autor – Karen Araevitsch Swassjan – erregte bei einem bestimmten und nicht kleinen Kreis der Moskauer Intellektuellen sofort die Aufmerksamkeit: in dieser fabelhaften Zeit war der Spürsinn für das ANDERE, Nichtoffizielle, enorm fein, man empfing jedes neue Wort höchst persönlich, mit inniger Freude und Hoffnung – man empfing es, und dann tippte man es ab, auf einer Schreibmaschine, mit den eigenen Händen, den Händen des Lesers! – Nein, man traute sich einfach nicht, irgendeinen unzuverlässigen Maschinenschreiber da herein zu lassen – man tippte das Buch selber, und zwar nur in fünf Exemplaren, dann wurden sie so, oder auch als Xerokopien, an andere verschenkt, selten auch verkauft.

Später, nach diesem Buch, täuschten uns die Impulse, die wir empfunden hatten, nicht: Swassjans Texte kamen, einer nach dem anderen, und zwar nicht nur seine Monographien allein, sondern auch ausführliche Konspunkte seiner Vorlesungen über die Klassiker russischer Literatur (z.B. über Dostojewski), die er – in Erewan hielt. Die Entfernung verflüchtigte sich, seine Texte gingen als Kopien lebhaft in Moskau herum. Auf dem Hintergrund dessen, was er über die russischen Schriftsteller, aber auch über Goethe

und Rilke aussprach, spürte man etwas, was eher indirekt und durch das Unaussprechbare hindurch leuchtete, und was uns bei allen seinen Schriften die unabwehrbare Gewissheit verlieh: Es war die Anthroposophie, die das geschärfte Gehör da registrierte. Die Schärfe des Spürsinn und des Wahrnehmens hatten die Moskauer Leser der damaligen Zeit in höchstem Grade. Wir, damals fünfundzwanzigjährig, sind nach Erewan gereist, um den Autor der genannten Schriften zu finden und die quer- und durchdiskutierte Frage: ist es tatsächlich – die Anthroposophie? – zu lösen. Weil für einen Russen – ich rede von den wenigen Russen, die sich nicht mehr als Atheisten verstanden, sondern christlich-orthodox geworden waren – die Anthroposophie in ihrer deutschen Form nicht einfach war. Es war uns wichtig, zuverlässige Belege ihrer Wahrhaftigkeit vor Augen zu haben – durch einen Menschen, und in ihren Früchten in einem Menschen, dessen «Ja!» für uns Gewicht hatte, weil er seine Worte mit Ernst äusserte. Maximilian Woloschin und Andrej Belyj hatten wir schon aufgefunden und verinnerlicht, und unsere Zeitgenossen, die Moskauer Anthroposophen S.O. Prokofiev, G.A. Bondarev, G.F. Parchomenko führten ihr wirksames Wort. Und doch fehlte immer noch ein kräftigeres Argument für die Anthroposophie, die uns zwar ergriffen und erschüttert hatte, doch war sie noch viel zu schwer für eine persönlich-seelische Aufnahme im Vergleich zu SOLCHEN Früchten wie die frühen Texte Swassjans: so vollkommen, stilistisch elegant und philologisch unvergleichlich trefflich, deutlich und tief. Diese bildeten für uns das Beste. In Erewan, im Gespräch mit ihm, gleich nach seiner Vorlesung im Konservatorium, interessierte uns tatsächlich die einzige Frage und seine Antwort darauf: Rudolf Steiner? - Ja. Das Wort wurde noch nicht sehr laut gesprochen: in der Luft lag immer noch eine Spur von Gefahr.

Dann erschienen die von Swassjan herausgegebenen Nietzsche- und Spengler Bände, die heutzutage allen Lesenden bei uns bekannt sind. Doch bald danach folgte sein Umzug nach Deutschland und ein Jahrzehnt des

Schweigens: So sah es aus für den russischen Leser, denn wer wusste damals in Russland Bescheid über seine deutschen Bücher? Auch kein unwichtiger Umstand trat hinzu: in der Zeit nach dem Zerfall der Sowjetunion jagte man nicht mehr so eifrig nach bestimmten Schriften und Büchern wie früher, sie wurden nicht mehr leidenschaftlich erwartet und nicht mehr eigenhändig nachgetippt und vervielfältigt - nein, es war plötzlich alles erlaubt. Zugleich ging etwas verloren: der ehemalige Enthusiasmus wurde ausgelöscht, die ehemalige geistige Empfindlichkeit und Berührbarkeit ist heutzutage nicht mehr vorhanden. Doch die russischen Bücher Swassjans vom Anfang des Jahrhunderts erscheinen jetzt wieder, mit erstarkter Intensität. Es sind die Bücher eines Philosophen: des letzten Philosophen. Es sind die russischen Schriften von einem, der in deutscher Sprache philosophiert, Schriften eines Philosophen im Zeitalter des Todes der Philosophie – und dies in der Situation und in dem Raum, wo heutige pseudorussische Pseudophilosophie, getrieben von verstockten Funktionären, die vom Marxismus müde, von Heidegger und Poststrukturalismus völlig rasend geworden sind, ihren gewaltsamen Unfug treiben. Und nun wieder: auch in diesem Zeitalter sind Swassjans Bücher die besten. – Apropos: im Jahre 2009 hat die Philosophen-Jury des Moskauer Instituts für Philosophie Swassjans Schrift «Der Mensch im Labyrinth der Identitäten» mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Und seine Bücher, trotz aller Turbulenzen der offiziellen Philosophie, finden immer wieder den dankbaren Leser. Die neue Generation sucht und findet in seinen Texten ihren eigenen WEG zur Anthroposophie – durch Rudolf Steiners «Philosophie der Freiheit», ohne welche die Philosophie selber heute unmöglich ist.

Wir, die Wenigen, die schon in den längst vergangenen Jahren von der Anthroposophie ergriffen und auch dem tief religiösen Empfinden der christlichen Orthodoxie nicht untreu sind, die in sich die Übereinstimmung von beiden, von Anthroposophie und russisch-religiöser Spiritualität suchen, können nun mit Staunen die Wege und Fäden verfolgen, durch die die Anthroposophie in Russland überliefert wurde von der ersten Generation, die Rudolf Steiner noch persönlich kannte, über ihre Familien, bis zur jungen Generation. Die Fäden sind sehr zart und zer-

brechlich. Durch neue Veröffentlichungen, die die Ausbreitung dieser geheimen Bewegung in Russland beleuchten, wurde klar: der Impuls der Anthroposophie während des vergangenen tragischen Jahrhunderts erhielt sich in Russland stets lebendig. Manchmal geschah es, dass einer der Fäden riss. Die Verluste sind enorm gewesen. Beispielsweise als ein sehr zarter Faden von Maximilian Woloschin über seine Freundschaft mit der Dichterin Adelaide Gerzyk zu ihrem Sohn Daniel Zhukovsky getragen wurde und dort riss, da Daniel, weil man in seiner Wohnung Gedichte von Woloschin gefunden hatte, in eine der russischen Haftanstalten («Lager») gebracht und erschossen worden war.

Dieser Faden ist nicht mehr sichtbar ... Könnten die jetzt noch nicht sichtbaren Keime künftig auch eingehen? Noch einer der Fäden, der unter diesen lebensgefährlichen Umständen schicksalhaft zu Karen Swassjan führte, kam von Woloschin, aus dessen Händen E. I. Dmitrieva die Anthroposophie empfing und eine der wichtigsten Trägerinnen der Anthroposophie in Sankt Petersburg in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde, und die eine tief prägende Wirkung auf etliche Seelen hatte. Und auch sie: Haft und Tod. Doch dort im Süden wirkte ihre tibilissische Schülerin T. D. Sadradze, die ihr Wissen an Swassjan weitergab. An eine Handvoll weiterer wertvoller Fäden der Überlieferung dürfen wir uns erinnern. Faszinierend sind oftmals ihre völlig unglaublichen Um- und Abwege, ihre krummen und unterbrochenen Linien, vor allem aber ihre stete und tiefe Schicksalshaftigkeit. Wenn wir dieses Schicksalsgewebe mit seiner inneren Arbeit über ein ganzes Jahrhundert heute mit inniger Dankbarkeit betrachten und empfinden, darf es nicht aus der Sicht einer europäisch glattgebügelten Welt geschehen, in der niemals in solchem Ausmass wie bei uns die Gefahr bestand, dass einem für die Anthroposophie das Leben genommen, dass einer dafür erschossen werden konnte.

Darin besteht unsere Dankbarkeit gegenüber Karen A. Swassjan: in ihm und durch seine Schriften wird uns ein russischer WEG zur Anthroposophie gewiesen – damals in der abgestandenen Luft der Sowjetunion wirkte sein Tun eher bedeckt und verschleiert; heute, in dem losen Werdegang unserer Geschichte, wirkt er propädeutisch präzise und überzeugend. – Dies ist ein WEG für unseren

«Dass eine Methode der Wahrheitsfindung (der Wahrheit in Bezug auf das tiefere Wesen des Menschen) Geltung habe für ‚alle Menschen‘, ist an eine bestimmte Bedingung gebunden. Diese Methode ist dann möglich, wenn in der Christus-Karma-Welt eine besondere menschliche Individualität sich zur Repräsentanz des Menschseins erhebt und dadurch die Ursache für das Erkenntnis-Karma der andern Menschen wird, sofern diese als Wissende und Erkennende die Aufgabe ihres Menschen-Zieles ergreifen ...

Es ist mir in Aussicht gestellt, dass ich mich selbst realisieren werde, wenn ich die Kraft habe, mich selbst aus der Transzendenz eines Anderen Ich entspringen zu lassen. Nicht das cogito ergo sum macht mich zum Anthroposophen, sondern die Einsicht: ich konstituiere mich als Ich, in dem ich das Andere Ich erkennend wahrnehme ...»

Mit diesen Gedanken von Karl Ballmer (aus «Anthroposophische

heutigen Philosophen: durch seine Texte zur Philosophie (freilich nicht zur Philosophiegeschichte allein!), die einen wachsamem Leser in die «Philosophie der Freiheit» Rudolf Steiners einführen – mit seiner eigenen Philosophie und mit seiner eigenen Theologie, die freilich in R. Steiner ihren Anfang haben. Es sind seine – Swassjans – Aufsätze, es sind auch seine Texte zur Kulturgeschichte und Gegenwart, die einen Lebendigen und Suchenden zur Anthroposophie hinführen, und wo einer die wahre Grundlage für die eigene Wirklichkeitsauffassung finden kann.

Auch das lebendige Wort Swassjans in seinen neueren Büchern: es wirkt und sagt viel über die Wahrheit der Anthroposophie, und erspricht immer direkter über Rudolf Steiner. Es ziehen sich dann nicht nur die Linien allein, die von dem Einen zum Anderen führen, sondern auch Kreise, und es lässt sich wohl vermuten: Diese Wege werden sehr bedeutend werden in einem Reich des Lichtes.

(Ins Deutsche übertragen
von S. V. Volzhin)

Rudolf Steiner

Die am Menschen im Kindheitsalter wirksamen Kräfte erkennen, heisst den Christus im Menschen erkennen

Aus: «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit» (GA 15)

Mansieht, dass der Mensch in den allerersten Jahren seines Lebens bedeutungsvolle Dinge vollbringt. Er arbeitet im Sinne höchster Weisheit an sich selber. Er könnte in der Tat, wenn es auf seine Klugheit ankäme, das nicht vollbringen, was er *ohne* seine Klugheit in der ersten Lebenszeit vollbringen muss. Warum wird aus den Seelentiefen, die ausser dem Bewusstsein liegen, dies alles vollbracht? Es geschieht aus dem Grunde, weil der Mensch in den ersten Jahren seines Lebens mit seiner Seele, mit seiner ganzen Wesenheit viel mehr angeschlossen ist an die geistigen Welten der höheren Hierarchien, als dies später der Fall ist. [...]

Während das, was wir die «kindliche Aura» nennen, in den ersten Lebensjahren wie eine wunderbare, menschlich-übermenschliche Macht das Kind umschwebt - so umschwebt, dass diese kindliche Aura, der eigentliche höhere Teil des Menschen, überall seine Fortsetzung in die geistige Welt hinein hat -, dringt in jenem Zeitpunkt, bis zu welchem der Mensch sich zurückerinnern kann, diese Aura mehr in das Innere des Menschen hinein. Der Mensch kann sich, bis zu diesem Zeitpunkte zurück, als zusammenhängendes Ich empfinden, weil dasjenige, was früher an die höheren Welten angeschlossen war, dann in sein Ich hineingezogen ist. Von da ab stellt das Bewusstsein überall sich selber in Verbindung zu der Aussenwelt. Das geschieht im

Kindesalter noch nicht. Da waren die Dinge für den Menschen so, als wenn sie wie eine Traumwelt ihn umschwebten. Aus einer Weisheit heraus, die nicht in ihm ist, arbeitet der Mensch an sich. Diese Weisheit ist mächtiger, umfassender als alle spätere bewusste Weisheit. Diese höhere Weisheit verdunkelt sich für die menschliche Seele, welche dann dafür die Bewusstheit eintauscht. Sie wirkt aus der geistigen Welt heraus tief in die Körperlichkeit herein, so dass der Mensch durch sie sein Gehirn aus dem Geiste heraus formen kann. Nicht mit Unrecht darf gesagt werden, von einem Kinde kann auch der Weiseste lernen. Denn was an dem Kinde arbeitet, ist die Weisheit, die dann später nicht in das Bewusstsein eintritt, und durch welche der Mensch etwas wie einen «Telephonanschluss» nach den geistigen Wesenheiten hat, in deren Welt er sich zwischen dem Tode und einer neuen Geburt befindet. Von dieser Welt strömt noch etwas ein in die kindliche Aura, und der Mensch ist da unmittelbar als einzelnes Wesen unterstehend der Führung der *ganzen* geistigen Welt, zu welcher er gehört. Die geistigen Kräfte aus dieser Welt strömen in das Kind noch ein. Sie hören auf einzuströmen in dem Zeitpunkte, bis zu dem die normale Rückerinnerung geht. Diese Kräfte sind es, die den Menschen fähig machen, sich in ein bestimmtes Verhältnis zur Schwerkraft zu bringen. Sie sind es auch, die seinen Keh-

kopf formen, die sein Gehirn so bilden, dass es ein lebendiges Werkzeug für Gedanken-, Empfindungs- und Willensausdruck wird. [...]

Aus all dem kann man fühlen, wie man unmittelbar nach der Geburt noch nicht so ganz entlaufen war der Welt, in welcher man vor dem Eintreten in das physische Dasein war, und wie man ihr ganz eigentlich niemals entlaufen kann. Es tritt das, was man als seinen Anteil an höherer Geistigkeit hat, in das physische Leben herein und folgt einem. Oft ist es so, dass man fühlt: Was in einem gelegen ist, ist nicht nur ein höheres Selbst, das nach und nach ausgebildet werden soll, sondern es ist etwas, was schon da ist und einen dazu bringt, dass man so oft über sich selber hinauswächst. [...]

Alles was der Mensch hervorbringen kann an Idealen, an künstlerischem Schaffen, aber auch alles, was er hervorbringen kann an naturgemässen Heilkräften im eigenen Leibe, durch die ein fortwährendes Ausgleichen der Schädigungen des Lebens eintritt, alles das kommt nicht von dem gewöhnlichen Verstande, sondern von den tieferen Kräften, die in den ersten Jahren arbeiten an unserer Orientierung im Raum, an der Prägung des Kehlkopfes und am Gehirn. Denn es sind dieselben Kräfte später noch im Menschen. Wenn oftmals bei Lebensschädigungen gesagt wird, äussere Kräfte können uns nicht helfen, es muss unser Organismus die in ihm liegenden Heilkräfte aus sich entwickeln, so hat man ja auch eine im Menschen vorhandene weisheitsvolle Wirkung im Auge. Und weiter kommen aus derselben Quelle auch die besten Kräfte, durch welche man zur Erkenntnis der geistigen Welt gelangt. [...]

Erst am Ende aller Erdenleben wird der Mensch das in sich haben können, was ihn länger als drei Jahre mit jenem Geisteswesen leben lässt. Aber dann wird der Mensch sich auch sagen: Nicht ich, sondern dieses Höhere in mir, das immer da war, das arbeitet jetzt in mir. - Bis dahin kann er das noch nicht sagen, sondern höchstens dies: er fühle dieses Höhere, aber er ist noch nicht mit seinem wirklichen realen Menschheits-Ich dahingekommen, es in sich zum vollen Leben zu bringen.

Würde nun irgend einmal in der mittleren Erdenzeit ein menschlicher Organismus in die Welt gestellt, der in einem späteren Lebensjahr durch gewisse Weltenmächte von seinem Ich befreit würde, und dafür jenes Ich in sich aufnähme, das sonst nur in den ersten

drei Kindheitsjahren wirkt, und das im Zusammenhang stünde mit den geistigen Welten, in denen der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ist. [...]

Was hiervorausgesetzt wurde, war aber in der Geschichte da. Der menschliche Organismus, welcher bei der Johannestaufe am Jordan stand, als das Ich des Jesus von Nazareth aus den drei Leibern fortging, barg nach der Taufe in voller bewusster Ausgestaltung jenes höhere Menschheitsself, das sonst, den Menschen unbewusst, mit Weltenweisheit am Kinde wirkt. [...]

Damit ist der tiefere Zusammenhang gegeben zwischen dem, was der Führer ist im Menschen, was wie im Dämmerlichte in unsere Kindheit hereinscheint, was immer wirkt unter der Oberfläche unseres Bewusstseins als das, was unser Bestes ist, und zwischen dem, was einmal hereintrat in die ganze Menschheitsevolution, so dass es drei Jahre in einer menschlichen Hülle sein konnte.

Was zeigt sich an diesem «höheren» Ich, das zusammenhängt mit den geistigen Hierarchien, und das in den Menschenleib des Jesus von Nazareth in der Zeit eintrat, so dass sein Eintreten dargestellt wird symbolisch unter der Signatur des herabsteigenden Geistes in Gestalt der Taube mit den Worten: «Dies ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeugt!» (denn so hiessen die Worte ursprünglich)? Wenn man dieses Bild ins Auge fasst, so hat man das höchste menschliche Ideal vor sich hingestellt. Denn es bedeutet nichts anderes, als dass in der Geschichte des Jesus von Nazareth berichtet wird: In jedem Menschen ist erkennbar der Christus! Und wenn auch keine Evangelien und keine Überlieferung vorhanden wären, die besagen: Irgend einmal habe ein Christus gelebt, - so würde man durch Erkenntnis der Menschenatur erfahren, dass der Christus im Menschen lebt.

Die am Menschen im Kindheitsalter wirkenden Kräfte erkennen, heisst den Christus im Menschen erkennen. [...]

Denn eine wirkliche seherische Selbsterkenntnis führt für den gegenwärtigen Menschen dahin, einzusehen, dass in der Menschenseele Kräfte gefunden werden können, welche von diesem Christus ausgehen. In den ersten drei Kindheitsjahren wirken diese Kräfte, ohne dass der Mensch etwas dazu tut. Im späteren Leben können sie wirken, wenn der Mensch durch innere Versenkung den Christus in sich sucht. ◆

Methodik») bringen wir in loser Folge kurze Auszüge aus dem Werk Rudolf Steiners. Es sind Anregungen, Rudolf Steiners Gedanken nach-zu-denken, in der Hoffnung, dass wir einmal selber wirklichkeitsentsprechend denken lernen.

Auswahl: Maria Dörig

Im Schatz der noch unveröffentlichten Manuskripte Ballmers gibt es viele Briefe, die künftig hier nach und nach erstmals erscheinen sollen. Den Anfang machen drei Briefe an eine Hamburger Dame, die Ballmer offenbar selbst bereits im Hinblick auf eine mögliche Veröffentlichung vorbereitet hatte. Wir freuen uns, dass Karen Swassjan, der Autor des Buches «Die Karl-Ballmer-Probe» (1994, 2. erweiterte Aufl. 2013, Edition LGC), dieses Vorhaben inhaltlich begleitet und dem Verständnis der einzelnen Briefe durch eine Einführung ins jeweilige Thema und seinen Kontext einen fruchtbaren Boden bereiten wird. Nachfolgend gleich der Auftakt zum Projekt und dem ersten Brief: (ik)

Über Karl Ballmers zahlreiche Briefe lässt sich ohne Umschweife sagen, dass jeder von ihnen – Welten aufschliesst und Bände spricht. Man könnte sie, alle auf einmal, Gelegenheitsbriefe nennen – geradeso, wie Goethe sich Gelegenheitsdichter nannte. In Ballmers geistesgegenwärtiger Optik sind Gelegenheiten (Zufälle) Gelegenheitszentren von Geschehen: karmische Knoten, deren Lösung eine Anthroposophie als Lebenskunst oder ein «Schaffen aus Verhältnissen» herbeiwirkt.

Auch dieser auf 1932 datierte Brief an eine Hamburger Dame bestätigt nur die Regel. Als Gelegenheit und Zufall traten hier die Depressionen auf, an denen die besagte Dame litt, und die sie psychotherapeutisch behandeln liess. Heute, aus der Rückschau von bald einem Jahrhundert, kann man für möglich halten, was kein Seelenarzt ernst zu nehmen vermöchte, dass nämlich der depressive Zustand der Briefempfängerin nicht zuletzt durch die tiefere (und weltkünstlerische) Notwendigkeit ausgelöst wurde, den Gelegenheitskünstler Ballmer zum Schreiben des vorliegenden Briefes zu veranlassen.

Das Thema des Briefes ist nicht mehr und nicht weniger als eine Ungültigkeitserklärung der Psychiatrie. Psychiatrie heisst seit Beginn des 19. Jahrhunderts jenes drollige Spezialgebiet, dessen Gründerväter (Pinel, Esquirol, Tuke) Philanthropen waren, bevor sie beliebten, ihre Mitmenschlichkeit auch fachmedizinisch zu praktizieren. Der Witz (oder Aberwitz) bestand darin, dass dies in einer Zeit geschah, in der die Psychologie (die Seelenkunde!) ihr Dasein nur mit dem Brandmal «ohne Seele» fristen durfte. Man konnte keine solche finden, und zwar deswegen nicht, weil

Karl Ballmer

An eine Hamburger Dame

Drei Briefe aus dem Jahr 1932

Erster Brief

Verehrte gnädige Frau!

Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Zeilen aus Konstanz. Heute habe ich das Bild am H.-Weg aus Anlass eines morgen zu erwartenden Atelier-Besuches abgeholt, – nicht ohne mir im Vorübergehen Ihren prächtigen Kirchner mit neuem Genuss anzusehen.

Von K. hörte ich, dass Sie gewissermassen in der Nähe von B. sind. Hoffentlich haben Sie nicht Anlass, sich übermässig als Patienten zu betrachten. Ich habe kaum eine Vorstellung von B. und vor allem kein Urteil über ihn als «Seelenarzt», ich bin also völlig neutral. Aber es zwickt mich, Ihnen zu erzählen, wie ich mich selbst – in schwersten Depressionen und Melancholien in allerdings zurückliegender Vergangenheit – zu der Heilkunst von «Seelen»-Ärzten verhalten habe.

Ich habe mich dadurch gerettet, dass ich das Verhältnis von Patient und Arzt einfach umkehrte: ich kam eines Tages zu der Überzeugung, dass der Therapeut in seinem ganzen Denken und Vorstellen in Bezug auf das Seelische eigentlich der Kranke sei und ich der Gesunde. Bestimmt nicht aus Überheblichkeit oder aus Frivolität; dazu war meine damalige Verfassung wahrhaftig nicht angetan. Ich meine es vielmehr so:

Irgendwie lebte in mir auf das Intensivste die Überzeugung, dass unserem Leben ein tiefster innerster Sinn – vielleicht zunächst verborgen – einwohnen müsse. An der Betrachtung der Kunst hatte ich erlebt, dass der geistige Reichtum der Welt viel mächtiger und grösser ist als der landläufigen Bildung bekannt ist. Aber nun fand ich in der Art, wie diese Therapeuten um Jung, Freud, Bleuler usw. in einem von der flachsten naturwissenschaftlichen Vorstellungsweise herkommenden Denken lebten, das gar nichts von dem gemeinten Reichtum enthielt. Und doch muss es in älteren Zeiten Anschauungen und Erlebnisweisen gegeben haben, die den Menschen mit dem Kostbarsten, was es im ganzen Universum gibt, – eben das Innenleben des Menschen, die «Seele» – in tief-befriedigenden Zusammenhang mit dem natürlichen und geistigen Universum versetzten. Das alles ist durch unser Maschinenzeitalter verdorben (ich fahre aber mit Vergnügen in Ihrem Wagen) und zugleich ist das Unglück geschehen, dass man die Vortrefflichkeit eines Denkens, das zur technischen Beherrschung der Natur wohl geeignet ist, auch zur Erforschung und Behandlung des intimeren seelischen und geistigen Lebens geeignet wähnte. Man begriff nicht, dass das erstere eine Technik und das zweite eine Kunst ist. Die Herren Seelen-Therapeuten werden das zwar bestreiten, aber die Zukunft, das weiss ich bestimmt, wird sie widerlegen. Oder wie könnten sich denn die heutigen Psychologen messen mit jenen älteren Zeiten, die den Menschen begründete und erlebbare Anschauungen über die Unsterblichkeit der Seele, über das Gesetz der wiederholten Erdenleben des Menschen und

der Wiederverkörperung gaben? Die Religionen in ihrer heutigen Dekadenz sind gewiss für uns anspruchsvolle Geister bedeutungslos, aber die im Menschen schlummernden Urkräfte, die vormals die Religionen hervorbrachten, die können doch nicht aus der Welt verschwunden sein. Ich bin sogar überzeugt, in einer Gegenwart zu leben, in der diese Urkräfte wieder hervorbrechen wollen. Das Zeitalter des Individualismus, das im persönlichen Innenleben das Juwel der Welt sehen muss, wird auch aus bisher verschütteten Tiefen der grossen Individualität wieder Weisheit zutage fördern, die Zehrung für viele Andere sein kann.

Der grosse Reichtum der Welt hat ganz und gar seinen Charakter darnach, ob wir selbst aus einem inneren Reichtum die Welt ansehen oder nicht. Aber dieser Reichtum ist da. Ich lebe in der Überzeugung, dass Vieles in den Verhältnissen zwischen den Menschen deswegen unwirksam ist, weil es un bemerkt bleibt. Wenn ich die Überzeugung habe, dass die schicksalsmässigen Beziehungen der Menschen von einem einheitlichen geistigen Band umschlungen sind, so werde ich die alltäglichen Einzelheiten des Lebens anders und intimer ansehen, als ein anderer, der diese Überzeugung nicht erlebt. – Ich sehe die Welt auf meine Weise und will dies an einem Beispiel erläutern, das Sie vielleicht zur Nachdenklichkeit anregen kann: Es ist gewiss nicht gleichgültig, in welcher inneren Haltung und Verfassung man ist, wenn einem irgend etwas von aussen begegnet, z.B. wenn man einen Brief empfängt. Im Falle des Empfanges Ihres Briefes nun war ich in «besonderer» Verfassung. Es war ein Montag. Am vorausgegangenen Sonntag hatte ich sozusagen einen Ausflug in die Schweiz (meine Heimat) gemacht, d.h. ich hatte mich in der intensivsten Weise mit einem dicken Buche des mir aus Zürich geläufigen Prof. Bleuler über die «Naturgeschichte der Seele» befasst, wobei ich wiederum in mancher Hinsicht den Scharfsinn dieses kerngesunden Schweizers bewunderte und dann doch wieder die ganze triste Ahnungslosigkeit dieses bedeutenden Kopfes vor den tiefsten Fragen des Menschseins konstatierte. In diese meine innere Verfassung also traf nun etwas von aussen, aus der B.-Ecke Kommendes. Ich fühlte mich sozusagen mit dem Briefschreiber in eine gemeinsame Atmosphäre eingetaucht, in eine gewisse Atmosphäre schweizerischer Geistigkeit, innerhalb derer sicher auch Fäden von Bleuler zu B. gehen dürften. Ich erlebe an einem solchen Vorgang, dessen Erwähnung vielleicht trivial scheinen kann, eine direkte Bestätigung meiner oben gemeinten Überzeugung, dass in den Beziehungen zwischen Menschen Vieles un bemerkt bleibt, dessen Beachtung uns aber auf ein inhaltreiches Einheitliches weist, aus dessen Tiefen unsere verschiedenen persönlichen Schicksale herkommen. Wir beobachten eben nur soviel, als wir Aufmerksamkeit aufwenden.

Wenn Sie, verehrte Frau, mich jetzt des «Spinnens» verdächtigen müssten, so würde ich mich kräftig wehren. Ich spreche ja nur von wirklichen Erfahrungen, nicht von bloss Ausgedachtem. Dürfen diese Gedanken Ihnen aber Unterhaltung und Abwechslung sein, so ist der Zweck dieses Briefes erfüllt, der in diesem Sinne zugleich ein Dank sein möchte für Ihre freundliche Anteilnahme. Auch werde ich es gewiss immer als Ehre wissen, wenn Sie meinem Atelier einen Besuch machen wollen.

Mit ergebenen Grüssen
K.B.

Die Veröffentlichung folgt getreu dem Manuskript, die Satzzeichensetzung wurde beibehalten. Das Originalmanuskript liegt im Staatsarchiv des Kantons Aargau. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags Edition LGC.

man sie in ebenderselben Weise zu haben und zu handhaben wähte wie etwa die rollenden Billardkugeln im Lehrbuch der Physik oder die Kontraktion der Muskeln an einem Froschschenkel in jenem der Physiologie. Als Folge nahmen sich die frischgebackenen Psychotherapeuten gegenüber den glücklicheren Kollegen, die mindestens wussten, was sie zu kurieren hatten, grotesk und kurios aus. Denn worum es sich bei ihnen handelte, war alles andere als zurechnungsfähig. Sie hatten nämlich eine Katze in einem Sack zu verkaufen, in dem es keine gab. Im Klartext: Sie hatten die Seele von Gespenstern zu befreien, nachdem sie die Seele selbst zu einem Gespenst erklärt hatten.

In einem späteren Brief an Marie Steiner schildert Ballmer sein Leben in der Zeit, die seiner Begegnung mit Rudolf Steiner vorangegangen war: «Ich war von meinem 20. bis 27. Lebensjahr aus Verzweiflung an einem Sinn des Lebens der Fall eines höchst gefährlichen Selbstmordkandidaten. Eigentlich muss ich es wie ein Wunder ansehen, dass eine Reihe gravierendster tätlicher Selbstvernichtungs-Attacken negativen Erfolg hatten.» Im Brief an die Hamburger Dame heisst es dann: «Ich habe mich dadurch gerettet, dass ich das Verhältnis von Patient und Arzt einfach umkehrte: ich kam eines Tages zu der Überzeugung, dass der Therapeut in seinem ganzen Denken und Vorstellen in bezug auf das Seelische eigentlich der Kranke sei und ich der Gesunde.»

In diesen wenigen Worten macht sich geltend, was (analog zu Kants kritischer Philosophie) als eine Art kopernikanische Wende in der Psychiatrie bezeichnet werden kann: Auf einmal geht dem Patienten auf, dass der tatsächliche Irrsinnige der Mann im weissen Arztkittel ist, der, statt die Leute in einer Anekdote zu belustigen, sie in Wirklichkeit foltert und verhöhnt, ohne den Schimmer einer Ahnung davon zu haben, dass er in den höheren Alternativwelten der Erkenntnis längst in die Schranken gewiesen ist und den Platz einnimmt, der ihm gebührt. Worauf es einzig ankommt, ist, ob und inwiefern wir fähig sind, das zu verstehen.

Karen Swassjan

In loser Folge werden hier gesammelte Zeitschriftenartikel oder Buchauszüge aus dem anthroposophischen Bereich als «Schatz abgelegter Gedanken» in ausgesuchten – teilweise auch gekürzten Auszügen – zur Neubetrachtung vorgelegt.

Auswahl und Bearbeitung: Gernot Proff

Der vorliegende Text ist als Manuskript gedruckt mit dem Hinweis des Herausgebers: «Auf vielseitigen Wunsch wurden diese Vorträge, trotz allen Mängeln der Nachschrift, vervielfältigt.»

Die betr. Broschüre ist ohne weitere Angaben. Hervorhebungen im Text: G.P.

Anmerkungen:

1 «Suchen Sie sich im Alten Testament ein Wort für das, was wir heute Gewissen nennen: Sie werden es nicht finden. Gewissen ist etwas, was als Fähigkeit erst in die Menschenseele eingezogen ist. Und wenn wir nicht kurze Spannen Zeiten betrachten, sondern grosse Zeiträume, dann können wir sehen, dass das Gewissen etwas ist, was in die Menschenseele seinen Einzug gehalten hat auch ungefähr in derselben Zeit, als der Christus-Impuls in der Seele Platz gegriffen hat. Man möchte sagen, fasst wie ein Schatten folgt das Gewissen dem Christus-Impuls, wie er eintritt in die weltgeschichtliche Entwicklung.» (Aus einem Vortrag Rudolf Steiners vom 2. Mai 1910 [GA 116])

Friedrich Eymann

Betrachtungen über das Matthäus-Evangelium

Vortragszyklus »Christentum und Anthroposophie II« gehalten in Bern vom 22. 8. bis 26. 9. 1939 – hier der letzte (5.) Vortrag vom 26. September 1939

Soweit haben wir einige zentrale Ideen des Matthäus-Evangeliums verfolgt, dass wir feststellen konnten: das Christuseignis wird nur richtig verstanden dann, wenn man voraussetzt, dass ein grosser, gewaltiger geistiger Impuls in die Erdgeschichte eingeflossen, eingesät worden ist, und diese Saat eine gewaltige Scheidung der Menschheit mit sich bringen wird. Was wir Geschichte nennen, ist im Ablauf nichts anderes, als dass immer deutlicher wird und werden wird, wie das, was in die Erdgeschichte veranlagt worden ist als göttlich-menschliche Möglichkeiten, nun zur Entfaltung gelangen kann. Wir haben gesehen, wie sich diese Idee aufbaut mit der künstlerischen Kraft einer Steigerung. Noch einige Gedanken, um das zu verdeutlichen, sind nachzutragen. Sie ergeben sich aus folgenden Überlegungen:

Eine Strukturveränderung des Innern

Das Christentum ist somit nicht zuerst eine Lehre, ein besonderes Verhältnis zu Gott oder eine Moral. Dies hat sich ja alles nur an der Oberfläche des menschlichen Verstandes abgespielt. Wenn sich aber da ein geistiger Kraftimpuls allmählich entfaltet, und so, dass die Menschen immer deutlicher und bewusster dazu Stellung nehmen können im Verlaufe der Entwicklung, so ist klar, dass sich der Gegensatz ergibt zwischen dem, das in den Untergründen des Unterbewusstseins wirksam ist und wirksam wird, einem Ferment, das da allmählich immer mehr Kraft gewinnt im Laufe der Jahrhunderte, und andererseits dem, was ins Bewusstsein hinaufsteigt und zu einem bewussten Verhältnis zum Christuseignis führt. Und dann: Unter welchen Umständen tritt das, was zunächst als ein Unterbewusstes wirksam ist, ins Bewusstsein ein? Dadurch ist eine Fragestellung gegeben, die umfassender ist als die: Wie hat sich die Lehre von Gott innerhalb der Christenheit entwickelt? Wie ist es zu den eigentümlichen Gedankenbildungen gekommen, wie sie die christlichen Dogmen enthalten? Das spielt sich ja alles nur an der Oberfläche ab.

Freilich, wir werden später noch Gelegenheit haben, zu zeigen, dass die Dogmenbildung, wenn auch eine Form der Erstarrung, doch noch in allgemeinen Umrissen Wichtigstes von den christlichen Wahrheiten wiedergegeben hat. Aber das soll uns zunächst nicht beschäftigen, sondern die Frage: Was hat es für eine Bedeutung, oder woran ist es sichtbar – an welchen äusseren Phänomenen –, dass sich seit dem Christuseignis die Strukturverhältnisse des menschlichen Innern ganz sachte verändert haben? Gibt es Anzeichen dafür, dass vom Jahre 30 an, während sich die Missionierung, die Ausbreitung des Christentums äusserlich abgespielt hat, nicht nur dort, sondern in der Struktur des menschlichen Innern insgesamt, eine Veränderung stattgefunden hat?

Das Christentum im Verhältnis zu Buddhismus, Philosophie, Staat usw.

Sehen Sie, bis dahin hat sich z.B. die buddhistische Religion von 500 v. Chr. nach ihren eigenen Gesetzen entwickelt und sie hatte im Prinzip die Erlösung des Einzelnen in den Mittelpunkt zu stellen. Sie hatte kein universalistisches Prinzip. Also der Begriff der Menschheit lag dem ursprünglichen Buddhismus fern. Die Idee der Menschheit als eines einheitlichen geistigen Körpers gab es nicht. Nun kann man wirklich sehen, wie von da an allmählich ganz unbegründet universalistische Tendenzen auftreten, und man sich auch für das Menschheitliche verpflichtet fühlt. Darin haben wir ein Phänomen, das man ganz fernab von aller missionarischen Tätigkeit des Christentums feststellen kann. Über die Schranken des Bekenntnisses und der bewusst christlichen Bildung hat eine Beeinflussung des Innern stattgefunden. Sehen wir ab vom fernen Osten.

Etwa 200 Jahre v. Chr. ist eine Philosophie von Griechenland hergekommen – die stoische –, eine Anschauungsweise, die auf grossen Ernst und Strenge der Lebensführung hält. Nun kann man sehen, wie innerhalb dieser Philosophie, von einer bestimmten Zeit an, die Idee der Menschheit als eines

sittlichen Prinzips auftaucht und sich allmählich zu einer Lehre verdichtet. Leute, die sich äusserlich durchaus distanzieren vom Christentum, oder es sogar verfolgen, wie der Kaiser Marc Aurel, fangen an, im Sinne einer Ausweitung zum Menschheitlichen zu denken.

Die Wichtigkeit des Phänomens beginnt man einzusehen, wenn man weiss, was diese Idee der Menschheit bedeutet. Sie schliesst ja in sich, dass man sich – kommt man in den Fall – für jeden Menschen ohne Unterschied der Rasse, der Nationalität verantwortlich fühlt, dass man selber in seinem Gerechtigkeitsgefühl verwundet ist, wenn ihm unrecht geschieht. Es ist eine Realität. Die Menschheit wächst zu einer geistigen Einheit zusammen im Verantwortlichkeitsgefühl derjenigen, die in Bezug auf die Bewusstseinsentwicklung eine bestimmte Stufe erreicht haben.

Andere Phänomene kann man durch reine Geschichtsbetrachtung ablesen. Man kann nachweisen, dass die Entwicklung des Gewissens, den Ausdruck hat man schon früher gekannt, von da an eine grosse Vertiefung und Verinnerlichung erfahren hat. Seit das Christentum auf der Welt ist, verbindet man mit der Idee des Gewissens etwas unendlich viel Tieferes als vorher.¹

Eine andere Wirkung, scheinbar im Gegensatz zu der universalistischen Orientierung, ist die Entwicklung zum Individuellen. Der Mensch muss von innen her sich selber wichtiger und ernster nehmen. Das Hauptgewicht wird auf die Individualität, die Persönlichkeit verlegt. Wir sehen das im Zusammenhang, nicht äusserlich durch die Ideenverbreitung, sondern als unbewusste Beeinflussung, ein Einströmen geistiger Kräfte, so dass die Persönlichkeit ein ungemein grosses Gewicht bekommt. Wir sehen da, wo der römische Staat, der ja den Einzelnen verneinen und das Staatsprinzip zum höchsten erheben wollte, einen Kampfentstehen zwischen ihm und dem Christentum, das das Hauptgewicht auf den Einzelnen legt.

Ein anderes Beobachtungsgebiet ist die Geschichte des Denkens, der Philosophie. Die Philosophie in ihrer Entwicklung ist geradezu ein Buch der Veranschaulichung, zu sehen, wie von Jahrhundert zu Jahrhundert der Ausgangspunkt des Denkens immer mehr vom Ich aus gesucht wird. Das hat sich ja in der Tiefe entwickelt und zum Teil sogar im Gegensatz zum offiziellen Christentum.

Die soziale Bewegung, die ganz moderne Ideenwelt, hat sich ja im Gegensatz zu diesem entwickelt, stammt aber ursprünglich aus der unbewussten Beeinflussung des Christusimpulses.

Es wird eine Zeit kommen, wo man sich dessen bewusst wird, aber dazu ist eine Entwicklung des Bewusstseins nötig. Erst von einem bestimmten Zeitpunkt kann das, was vorher aus den Tiefen des menschlichen Wesens aufsteigt, in die Bewusstseinsphäre übergehen.

Wie spiegelt sich dieser Sachverhalt im Matthäus-Evangelium?

Ist der Unterschied zwischen unbewusstem und bewusstem Christentum gemacht? Zwischen dem bekennnismässigen und demjenigen, was aus den Tiefen des Innenlebens als Impuls aufsteigt?

Das Motiv der Speisung

Nachdem Christus gesprochen hat, wer er ist, und in der Gleichnisfolge gezeigt hat, wie ein grosser Impuls in die Erde versenkt ist, der nun wachsen wird, hören wir von Taten und Geschehnissen, die uns ohne diese umfassendere Orientierung rätselhaft und unverstänglich bleiben müssen. Matthäus bringt zunächst *das Wunder der Brotvermehrung*, die Speisung der 5000. Wenn man sich abquält, in dieser Erzählung ein äusseres Geschehnis zu suchen, so stösst man immer auf grosse Schwierigkeiten. Schon die äussere Situation: 5000 Menschen, man stelle sich die Fläche vor, nächtlicherweise auf einem Berg gelagert, gespeist durch 12 Menschen mit 5 Broten und 2 Fischen. Will man das Mirakel zugeben, also dass es sich um eine äussere wunderbare Vermehrung handeln würde, was könnte das uns religiös bedeuten?

Es wäre einfach ein Wunder, das weder das religiöse Gemüt befriedigen noch die Gedankenwelt vertiefen könnte. Schon dass die äussere Situation unglaublich ist, muss einen darauf aufmerksam machen, dass etwas anderes vorliegen muss. Im Johannes-Evangelium wird diese Speisung der 5000 in Beziehung gesetzt zu jenem alttestamentlichen Mirakel vom himmlischen Manna, das in die Wüste fällt und ein ganzes Volk speist. Dort wird es deutlich in Zusammenhang gebracht und wird auch ausgesprochen, dass es sich um ein rein geistiges Ereignis handelt.

Friedrich Eymann, geb. am 13. Dezember 1887 in Unterlangenegg, Kanton Bern, gest. am 2. September 1954 in Bern, hat, nachdem er 1924 Rudolf Steiner in Bern gehört hatte, seine Arbeit dem anthroposophischen Impuls gewidmet. Er war Theologe und Professor an der Universität Bern, hat im Kanton Bern eine pädagogische Bewegung mit grosser Ausstrahlung und langdauernder Wirksamkeit ins Leben gerufen, und er war Gründer der in Bern herausgegebenen Zeitschrift «Gegenwart», seinerzeit mit dem Untertitel «Blätter für freies Geistesleben». Nebst Eymann schrieben anfänglich Autoren wie Karl Ballmer, Roman Boos, Carl Oechslin, Jakob Streit u.a. Sie befassten sich mit anthroposophischen Inhalten, aber setzten sich auch auseinander u.a. mit den deutschen Idealisten, mit Troxler und Pestalozzi, mit dem Zeitgeschehen und mit Zeitgenossen wie z.B. Karl Barth.

Das Nachfolgende ist dem interessanten Buch (S. 126) von Markus Nägeli «Kirche und Anthroposophen – Konflikt oder Dialog» entnommen, in dem noch viel über Eymann und Ballmer zu finden ist:

Im Januar 1921 entdeckte Eymann in der Bibliothek des jungen Eggwiler Lehrers und späteren Musikers Walter Simon Huber einige Schriften Rudolf Steiners.

"So, läst Dir o settigs?" habe Eymann mit einem skeptisch-prüfenden Blick gefragt, erinnerte sich Huber später. Ob Eymann es bei dieser Bemerkung bewenden liess, oder ob er einen Blick auch zwischen die Buchdeckel des umstrittenen Autors gewagt hatte, ist nicht bekannt. Bekannt ist aber, dass sich Eymann im April 1924 im Berner Rathaus drei Vorträge anhörte, die Rudolf Steiner zum Thema Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen hielt. (Die Vorträge wurden veranstaltet von einem «Arbeitskreis für anthroposophische Pädagogik», dem auch die Berner Lehrerin Emma Ramser, 1926 Mitbegründerin der Rudolf-Steiner-Schule, angehörte). Diese Vorträge vermochten ihn dermassen zu beeindrucken, dass er sich nachher am Büchertisch gehörig mit Literatur von Steiner eindeckte. Eine Augenzeugin berichtete später: «Mit einem energischen Ruck schob er das Paket unter den Arm und erklärte: ‚Jetzt säge-n-i lang nüt meh!‘». (Emma Ramser, zit. in Bärtschi/Müller, Eymann, S.21) Eymann muss sich in den Folgemonaten mit einem wahren Feuereifer hinter das Studium der Schriften Rudolf Steiners gemacht haben. Zudem befasste er sich auch mit Schriften theologischer Gegner Steiners. Verblüffend schnell, bereits Ende November des selben Jahres 1924, bewarb sich Eymann brieflich bei Rudolf Steiner um eine

Verständlicher wird die religiöse Ausdrucksweise, wenn man die Mysteriensprache zuhelfe zieht. Diese geht dahin, dass wenn von Brot die Rede ist, immer ein Hinweis enthalten ist auf eine innere Speisung des Menschen, die das Unterbewusste betrifft. So haben wir es in dieser Speisung zu tun mit dem Hinweis, dass Christus die Menschheit so speist, wie wir in unserer Sprache charakterisiert haben, dass in das Innenleben der Menschen Kräfte einfließen.

Wenn man nun vergleicht die Speisung der 5000 mit derjenigen der 4000, die einige Kapitel später folgt, so sind ja genaue Unterschiede innegehalten. In der Speisung der 5000 werden 5 Brote und 2 Fische verteilt, in der von 4000 7 Brote und 2 Fische. Wenn man auf diese Unterschiedlichkeit, die genauest innegehalten wird in den Texten, aufmerksam wird, so kann man schon ahnen, dass es sich nicht um ein äusseres Mirakel handeln kann, sondern dass es sich darum handelt, dass die Jünger in einer Vision sehen, wie Christus die Menschheit speisen wird, wie von ihm Kräfte ins Unterbewusstsein der Menschen einfließen.

Wichtig für unseren Ideenzusammenhang ist, zu sehen, wie von hier an das Evangelium darauf aufmerksam macht. Die Jünger erleben in einer Imagination, wie in Zukunft Christuskräfte in die Menschheit einfließen, und dieses Einfließen nach verschiedenen Seiten und Beziehungen einen Ablauf nimmt. Darum ist in den folgenden Kapiteln immer vom Brot die Rede.

Wir haben da ein Gespräch zwischen Christus und den Schriftgelehrten, die daran Anstoss nehmen, dass die Jünger, wenn sie Brot gegessen haben, die Hände nicht waschen. Der Gedanke, dass das unreine Äussere auch das Innere verunreinige, ist ja eine Grundvorstellung der vorchristlichen Welt. Darauf gehen alle Wasch- und Reinigungsvorschriften zurück. Aber es ist religiöses Ritual, und nun beobachten die Jünger das nicht, was religiöses Ritual ist. Und Christus sagt: «Es wird der Mensch nicht durch das innerlich verunreinigt, was von aussen kommt, sondern durch das, was von innen kommt, durch unreine Gedanken.»

Nicht durch unreine Speisen – die nehmen den natürlichen Ablauf – wird der Mensch innerlich verunreinigt, sondern durch ein minderwertiges Innenleben, durch schlechte Gedanken und unreine Gesinnung. Wenn der Mensch rein ist, so beruht das dar-

auf, dass er reine Gedanken hat. Der Christusimpuls bewirkt, dass nun nicht mehr die äussere Reinhaltung, sondern die Qualität des menschlichen Innern die Entscheidung bringt. Nun folgt die Erzählung von jenem kanaanäischen Weibe, einer Heidin, die aus der Gegend von Tyrus und Sidon stammte, wo Kulte herrschten, die stark auf dem Missbrauch sexueller Kräfte beruhten. Sie bittet um Hilfe für ihre Tochter, die von Dämonen besessen sei. Christus scheint zu zögern, sie zu prüfen. Da sagt sie: «Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosämlein, die von ihrer Herren Tisch fallen.» Und da sie nun diesen Glauben entgegenbringt, vollzieht Christus die Heilung, und das enge nationalistische Prinzip ist durchbrochen. Matthäus spricht nicht davon, weil dies Ereignis vielleicht einmal stattgefunden hat, sondern um zu sagen, dass die Christuswirkung keine nationalen Schranken mehr kennt, und die Christus-Speise allgemein menschlich ist.

Und nun, wie kommt zum Ausdruck das Bewusstwerden dessen, was zunächst unbewusst geschieht als ein Einfließen von Christuskräften in das Innenleben? Wo ist der Hinweis gegeben auf das Bewusstwerden?

Das Motiv des Menschensohnes

Da ist eine ganz bestimmte Erzählung, welche die Grenze bildet. Vorher enthalten alle Geschichten irgendwie das Brotmotiv und sind in Zusammenhang gesetzt mit der Speisung der 5000. Nachher sind alle Erzählungen bis zum 21. Kapitel gegeben irgendwie im Hinweis auf das Motiv des Sohnes und des Kindes. Im 16. Kapitel steht jenes Gespräch, wo Christus die Jünger fragt: «Sagt mir einmal, was ist ein Menschensohn?» Und sie antworteten: «Ein Menschensohn ist z.B. Johannes der Täufer, oder Elia, oder Jeremias gewesen.» Also das sind Menschen, die Menschenöhne waren. Der Ausdruck «Menschensohn», den wir noch ein bisschen erläutern wollen, mutet ja, weil wörtlich aus dem Hebräischen genommen, fremd an. Im hebräischen Sprachgebrauch ist er leicht begreiflich. Man stellt sich etwa folgendes Bild vor:

Wir haben eine Pflanze im Stadium der Knospenbildung. Die Pflanze ist schon da, aber sie ist noch nicht voll entfaltet. Es liegt aber in der Idee der Pflanze, dass sie zur Blüte gelangt.²

Wenn man das Entstehen der Blüte aus der Knospe im hebräischen Sprachgebrauch wiedergeben wollte, würde man sagen, die Blüte ist der Sohn der Knospe. Es ist also etwas, das sich höher entwickelt, im Menschen ist es das höhere Bewusstsein oder also der Sohn. An einer Stelle im Lukas-Evangelium, im Gespräch mit den Pharisäern über das Ährenausraufen am Sabbat, sagt Christus: «*Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.*» Nun steht in einer sehr alten Handschrift, die nicht in den allgemeinen Bibeltext aufgenommen worden ist, [folgende] Ergänzung [...]: Jesus sah einen Menschen, der am Sabbat arbeitete und sprach zu ihm: «*Selig bist du, wenn du weisst, was du tust. Verflucht aber bist du, wenn du nicht weisst, was du tust, wenn du bist ein Übertreter des Gesetzes.*» Der spätere Kirche ist dieser Text zu gefährlich geworden, und sie hat ihn ausgelassen, weil darin ausgesprochen ist, dass, wenn man mit Bewusstsein z.B. am Sonntag arbeitet, so wird man etwas tun, das nicht gegen die Gesetze verstößt. Übertritt man das Sonntagsgebot, wenn man noch auf der Basis des Gebotes steht, dann ist es eine Übertretung. Das ist ganz exakt, was man in anthroposophischem Sinne unter Menschensohn zu verstehen hat, nämlich: der Mensch auf der Bewusstseinsstufe, wo er weiss, was er tut, wo er seine Handlungen mit dem vollen Bewusstsein ausführt. So steht diese Frage am Anfang aller derjenigen Abschnitte, die es irgendwie mit dem Sohn oder Kind zu tun haben. Auf die Frage, was ist ein Menschensohn, welche die Jünger beantworten [mit:] Johannes der Täufer, Jeremias usw. ist ein Menschensohn, hätten sie auch sagen können, Sokrates war ein Menschensohn, oder die stoischen Philosophen waren auch so weit. Es ist damit eine ganz bestimmte Bewusstseinsstufe angegeben. Jene handschriftliche Bemerkung im Lukasevangelium zeigt sehr deutlich, wie man wirklich ursprünglich so den Menschensohn verstanden hat.

Das Gespräch bringt dann noch die Ergänzung, indem Christus weiter fragt, was denn er sei, und Petrus der einzige ist, der sagen kann: ein Gottessohn.

Wir können uns hier nur auf den ersten Begriff einlassen, den ändern können wir erst begreifen, wenn wir tiefere Grundlagen zum Verständnis des Menschen gewonnen haben. Der Gottessohn ist eine ebenso bestimmte

Terminologie, der auch der Mysteriensprache entnommen ist.

Bis zum 19. Kapitel folgen weitere Abschnitte, die mit dem Sohn zu tun haben. Ich möchte da einiges herausgreifen, um zu zeigen, wie bestimmte moralische Probleme aktuell werden, wenn der Mensch auf diese Bewusstseinsstufe kommt, also allmählich ein Menschensohn wird. Wenn man sich innerhalb der Kulturentwicklung der neueren Zeit die Frage stellt:

Wann tritt das auf, was wir im modernen Sinne, im Sinne Pestalozzis, Erziehung nennen?

Es tritt erst allmählich im 18. Jahrhundert auf, also in der vollen Ausweitung der Begriffe, dass die Erwachsenen für die Jugend verantwortlich sind. Dieses Verantwortlichkeitsgefühl entsteht erst allmählich im 18. Jahrhundert. Pestalozzi ist einer der ersten gewesen, der die ganze Aufgabe bewusst ins Licht setzte. Wenn Sie nun das 18. Kapitel lesen, sehen Sie, wie dort Hinweise enthalten sind, dass nur der erwachsene Mensch in all seinem Tun verantwortlich wird für die Kinder. Da fällt jenes bekannte Wort: «*Wenn ihr eines dieser Kleinen verärgert, dem wäre besser, dass ein Mühlstein an seinem Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist.*»

Und im selben Zusammenhang:

«*Denn ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.*»

Die anthroposophische Geisteswissenschaft sagt uns in Bestätigung dieses Wortes, dass es gerade die höchsten geistigen Wesen, sind, welche den unmittelbaren Anblick der Gottheit haben, welche die Kinder betreuen. Warum sollte da der Mensch nicht auch seine Verpflichtung und Verantwortung wahrnehmen, um dem Kind zu geben, was man im modernen Sinn die Erziehung nennt? Es ist dieses Problem, was als bewusstes auf dieser Bewusstseinsstufe auftaucht. Ein zweites, das damit zusammenhängt und auch im 18. Kapitel enthalten ist, ist das, dass nun immer mehr jeder Mensch für den anderen verantwortlich wird. Es wird dort gesagt: Wenn ein Mensch fehlt, so hat auch der andere gewisse Verpflichtungen, ihm zurecht zu helfen. Immer mehr kommt ein Solidaritätsverhältnis in die Menschheit, und dadurch bekommt die Idee der Menschheit Wahrheit und Wirklichkeit. Je mehr sie auf die Stufe des Menschensohnes kommt, desto mehr werden diese Probleme Bewusstseinsfragen.

Schülerschaft (dieser Brief ist im Buch unter der Fussnote 328 abgedruckt). Dessen Gedankenwelt schien bei ihm auf einen seit Jahren dazu vorbereiteten Boden gefallen zu sein, nur so ist dieser rasche Entschluss beim so wirklichkeitsnahen und gründlichen Denker Eymann verständlich. Der Brief Eymanns wurde vermutlich nie beantwortet, da Steiner zu dieser Zeit bereits schwer krank war und Ende März 1925 verstarb.

Die Zeichnung auf der nächsten Seite zeigt doch einiges vom Charakter F. Eymanns.

- 2 Interessant in diesem Zusammenhang ist der Hinweis von Werner Schüpbach in seinem Aufsatz «Die Evolution des menschlichen Organismus im Aspekt Goethes», erschienen in der Zeitschrift «Die Kommenden»: «Zunächst musste die Idee «verkörperlicht» sein, bevor das Ich sich verkörpern konnte. In wunderbarer treffender Weise unterscheidet Goethe zwischen der *Verkörperlichung* und der *Verkörperung* des Menschen. Die Wesenheit Mensch konnte sich nur in einem Organismus verkörpern, der ihr in bezug auf die Gestalt und die Veranlagungen *angemessen* war. Das war eine Erkenntnis Goethes, die aller künftigen Betrachtung der Evolution des menschlichen Organismus zugrunde gelegt werden muss. Diese Evolution war die stufenweise, durch tausend Formen allmählich verwirklichte Verkörperlichung der Idee des Menschen zum richtigen Bild und Instrument der Wesenheit, die sich verkörpern sollte.

Sehen wir uns das Erziehungssystem des Mittelalters an, so finden wir das Prinzip des Gehorsams, das freilich oft zu grossen Härten führte, aber auf richtigen Instinkten beruhte. Dieses Prinzip ist noch heute in der älteren Generation als selbstverständlich vorhanden, und z.B. in vielen bäuerlichen Familien gibt es gar nichts anderes. Aber als man dann nicht mehr das weisheitsvolle Handhaben der Autorität aus Instinktweisheit hatte, kam diese unsinnige Härte der blossen Zucht, die unsinnige Unterdrückung der innern Wachstumlichkeit, wie sie Protestantismus und Calvinismus zeitigte, wo man Menschen zu geistigen Krüppeln erzog. In dem Mass, wie die alten Instinkte verschwinden, muss ja ein bestimmtes Wissen kommen. Das hat Pestalozzi in vollem Umfange eingesehen. An solchen Persönlichkeiten kann man sehen, wie das Erziehungsproblem als ein zentral christliches Anliegen immer mehr in den Vordergrund kommt.

Bewusst die Tatsachen erfassen

Das Gleichnis, das den Hinweis gibt auf jene Solidarität, die unter die Menschen kommen muss, ist das Gleichnis vom Schalksknecht, der seinem Herrn eine grosse Summe schuldet.

Nun, wir alle kennen die Erzählung und dass sie ausgedeutet wird in dem Sinne: Dem Menschen wird von Gott her immer unendlich grosse Schuld erlassen, so dass er diese grosse Schuldigkeit ausgleichen sollte, indem er in kleinen Dingen, im menschlichen Verkehr, auch Grosszügigkeit walten lassen sollte. Das ist etwas, was auch immer mehr ins Bewusstsein kommen muss und durch Tatsächliches begründet werden sollte: Um existieren zu können, sind wir immer auf Opfer angewiesen. Wir nehmen viel mehr für uns in Anspruch als von uns ausgeht. Unsere Existenz ist nicht möglich, ohne von fremden Leistungen zu zehren, als Kind von den Eltern, als Schüler vom Lehrer, in Geldform hier, in anderer dort. Wir essen Fleisch – Tiere müssen ihr Leben für uns lassen u.s.f.

So wie der Mensch heute ist und im Leben steht, nimmt er unendlich viel mehr Werte vom ganzen Weltall in Empfang als von ihm ausgehen. So stehen wir in Schuld der ganzen Welt gegenüber. Aber wir sind noch wenig entwickelte Menschen und befinden uns noch fast an den Anfängen höherer Entwicklung. Darum nehmen wir fast als selbstverständlich hin, dass diese Schuld uns nicht an-

gerechnet wird. Sollten [wir] nun aber die Grosszügigkeit aufbringen, so ist das Motiv, dem andern nicht nachzurechnen, was er einem schuldig sei. Diese Grosszügigkeit kann dadurch entstehen, dass man mit Bewusstsein ermisst, was tatsächlich geschieht, und dass wir ja dem ganzen Weltall gegenüber Schuldner sind. Denken wir, wenn wir ein Buch lesen, an die grosse Arbeit des Verfassers, an die Studien, den Druck, den Vertrieb, an die unendlich vielen Hände, die daran gearbeitet haben? Die Einsicht in die Tatsache, dass wir jeden Augenblick von fremden Leistungen zehren, hat die Kraft, Grosszügigkeit zu erzeugen. So treten immer mehr Tatsächlichkeiten ins Bewusstsein, und der Radius der persönlichen Verantwortung wird immer grösser, je mehr der Mensch bewusst die Tatsachen seines Lebens erfasst. Überall ist das begründet, wenn vom Sohn die Rede ist. Überall haben wir die Motive des Menschensohns.

An diesen Beispielen sehen wir, wie fein und zart, und doch [...] deutlich entschieden, die Evangelien grosse Ideen entwickeln, Linien ziehen, Querschnitte und Längsschnitte durch das ganze menschliche Leben machen, indem sie sich der Mysteriensprache bedienen, um das Christuserignis nach allen Seiten hin zu entfalten und seine Bedeutung für den Menschen darzulegen.

Damit sind wir an den Punkt gekommen, wo wir uns noch tiefere Grundlagen in Bezug auf das Verständnis des Menschen erwerben müssen. Schon das ganze Menschensohn-Problem z.B. weist auf ein Geheimnis des Menschen hin. Wie ist es nun mit der Bewusstseinsentwicklung? Was bedeutet das? Um die grosse Idee des Matthäus-Evangeliums von [der Scheidung der Menschheit im Sinne der Weltauffassung, der Gesinnung] zu verstehen, dem Problem der Freiheit und der Liebe, dazu ist nun eben eine tiefere Orientierung nötig als wie sie unser Bildungsleben, auch Philosophie und Psychologie, zu geben vermag. Deshalb gehen wir dazu über, eben nun an diesen Ideen, die zunächst nur als solche dargestellt werden konnten, die geistigen Grundlagen dafür aufzusuchen, die geistigen Grundlagen also des menschlichen Lebens zu besprechen, was zugleich auch das sein soll: eine allgemeine Einführung in die Grundlagen der Anthroposophie – denn das erweist sich als identisch. [...]



Maria Dörig

«So tief verstrickt in Phrasentum und Unwahrheit, in Illusionen und Phantasmen ist schon einmal unsere Zeit.»

Rudolf Steiner am 17. Nov. 1918, GA 185a

Rudolf Steiner spricht öfters vom Kommen Ahrimans und von Scharen der Anhänger, die seine Inkarnation ermöglichen. Kann es Sinn machen, sich selbst, auch als Anthroposoph, zu diesen Scharen zu rechnen und zwar gegen die tiefste Überzeugtheit, nicht dazu zu gehören? Wer im eigenen Leben bemerken konnte, dass man immer wieder eigene Ansichten korrigieren, erweitern und vertiefen muss, ja darf, und sich selber gerne geistigen Herausforderungen stellt, dem möge dieser Artikel Anregung sein.

Die Gegenmächte, die uns für ihre Einflussnahme brauchen, wirken durch uns Menschen. Sie bedienen sich dabei keiner offengelegter, Klarheit schaffender Mittel, sondern wirken unbewusst, durch Suggestion, Illusion, Berausung, Zwang ... Sucht man einen Weg, um aus der eigenen Verstricktheit in Phrasentum und Unwahrheit, aus Illusionen und Phantasmen unserer Zeit aufzuwachen, kann man z.B. Äusserungen R. Steiners wie die folgenden nicht generell und abstrakt, sondern als Spiegel lesen lernen, in dem man sich selbst entdeckt:

«Sie sehen: ergreift man das geistige Leben konkret, dann reicht man nicht aus mit dem allgemeinen Gefasel, das der Pantheismus und ähnliche Weltanschauungen so sehr lieben: dass es eine geistige Welt gibt, dass hinter allem Physischen der Geist ist. Das allgemeine nebulose Herumreden von Geist führt zu nichts.» 20. Okt. 1917, GA 177b

An zahlreichen Beispielen ist zu sehen, dass R. Steiner auch für normale Lebensumstände das Wort Suggestion verwendet. Unbewusste Suggestion, die uns Menschen bestimmt und durch die wir in der Welt nicht offen, sondern voreingenommen reagieren. «... dass es tatsächlich wie eine grosse Suggestion ist, wie die Verhältnisse auf ihn (den Menschen) wirken. Versuchen wir uns vorzustellen, wie es ganz anders um einen Menschen bestellt wäre, wenn er statt in Konstan-

tinopel in Rom oder in Frankfurt geboren wäre ...» 17. Juni 1909, GA 107

Und noch andere Beispiele vom 28. Dez. 1919, GA 195, wo R. Steiner zeigt, wie schwerwiegend Unbewusstes uns fehlleiten kann: «... man kann sich in die Evangelien vertiefen, dann bekommt man einen Seeleninhalt. Dieser Seeleninhalt ist eine grosse Halluzination, allerdings eine verfeinerte Halluzination, die Halluzination des Mysteriums von Golgatha. Das Höchste, was zu gewinnen ist aus den Evangelien, ist die Halluzination des Mysteriums von Golgatha, nicht mehr und nicht weniger. [...] Ich könnte auch sagen: eine Imagination; denn die Halluzination ist so verfeinert, dass sie eine wirkliche Imagination ist.»

«... durch allerlei mystische oder religiöse Kräfte sich zu entlasten von der Notwendigkeit, an das freie Selbst des Menschen zu appellieren.»

Gibt es eine dringendere Aufgabe in unserer Zeit, als dass wir uns auf die Tatsache besinnen, dass unbewusste Seeleninhalte wirksam sind und Unheil stiften? Wer ahnt denn, dass wir mit unserem nicht ergriffenen Seeleninhalt die Geistesatmosphäre der Welt mitprägen? Und wir müssen endlich wissen, dass dies von bestimmten Kreisen benutzt wird. Durchschauen und durchbrechen wir die gewöhnlichen, normalen Denk- und Vorstellungsarten nicht, wirken enorme Menschheitszerstörungen auch durch uns!

In zahlreichen Vorträgen zeigt R. Steiner die schwerwiegende Prägung der Menschen durch die materialistische Natur- und Geisteswissenschaft. Am Beispiel der Hintergründe des Ersten Weltkrieges bekommt man nun viele Hinweise auf die Art der Einflussnahme bestimmter Kreise. R. Steiner beschreibt da an konkreten Tatsachen, dass und vor allem wie von zerstörenden Mächten agitiert wird, damit sie das geistige Milieu zersetzen und dadurch beherrschen:

Wer ahnt denn, dass wir mit unserem nicht ergriffenen Seeleninhalt die Geistesatmosphäre der Welt mitprägen?

Mein jetziges Ich besteht ja aus lauter Voreingenommenheiten, während der Aufbau nicht gegebener, leibfreier, denkfähiger Organe eines richtig verstandenen, nie endenden Lernens bedarf.

Wir mögen noch so sehr intellektuelle, gedächtnismässige oder religiöse Fertigkeiten haben – man hat diese neue Leibbildung nicht als Könner, sondern als Lernender täglich zu beginnen, täglich zu üben, damit der neue Wein nicht in den alten Schläuchen verderbt!

«Mit Verlogenheiten Schlafzustände herstellen; Machtimpulse als moralisch darstellen; Suggestion ganzer Volksmassen; zwingendes Heranbändigen zu einer gewissen Weltbetrachtung; Verbreiten von Vorurteilen, Unwissenheit und Furcht vor dem geistigen Leben; moral-politische Aspirationen; Unwahrhaftigkeiten, die mit dem Schein des Wahren auftreten; irgendetwas in die Welt setzen, das Eindruck macht; die Menschen von der Wahrheit ablenken; Dinge sagen, die unmittelbar aus der Sentimentalität heraus einleuchtend sind; Betäubungsmittel, die heute gewisse Machthaber anwenden, um nicht sagen zu müssen, was sie eigentlich anstreben; ins Chaos hineinleiten ...» usw. usf. R. Steiner zählte etliche Details auf, dass durch Lügen, Illusionen, «positive» Phrasen ... gelogen und manipuliert wird, GA 173, 174, 177 b, 194 ...

Wer unterliegt nicht Versuchungen und Verleitungen zum Idealismus? Freiheit, Demokratie, Menschenrechte, Humanismus, Toleranz, Bekämpfung der Diktatoren, freie Presse, Wertegemeinschaft, multikulturelle Vielfalt, Gender-Ideologie, Willkommenskultur und Meinungsfreiheit ... Die Liste moralischer Imperative, durch die die wahren Interessen vertuscht werden, ist wirkungsvoll wie noch nie zuvor.

Unermüdlich macht Rudolf Steiner auf das Grundübel aufmerksam: Denkfähigkeit oder (noch schlimmer) Denkbequemlichkeit.

Das Schlimmste ist aber, dass man die Anthroposophie – die heute als wohl das einzige Gegenmittel zum Menschheitszerfall betrachtet werden kann – in Vorstellungen, Gefühle und Gewohnheiten herunterzieht, die aus unsern Bildungsprägungen und -Klischees wie auch dem vertraut Bekannten entnommen sind. Unbemerkt werden Eindrücke in die stark verdichteten Leiber eingepasst. Dazu zaubern Sympathien und Antipathien kräftedurchflutete Reflexe hervor, die überzeugt machen und ein «zuverlässiges» Urteil liefern. In denkbar schlechter Kombination von okkult und automatisch! Da man zu wenig imstande ist, Dinge sachgemäss, geschweige denn in den geschehenden Tatsachen zu erkennen, meint man, sie innerhalb der gewordenen Persönlichkeit zu verstehen. So stark ins Leibliche verdichtet, dass es bis

zu Imaginationen (verfeinerten Halluzinationen) kommt!

Das Humanistisch-Liberale scheint das Höchste der Weltbetrachtung zu sein, obwohl es nur bis zum Rechtswesen kommt, in dem alle gleich sein dürfen und müssen. Nicht weiter. Dabei kann es zum grossartigsten Helferwillen kommen – übertönt diese Ausrichtung die tief erschütternde Arbeit an der Erkenntnis der Hintergründe, z.B. die der Völkerprägung und -Aufgaben oder die der politisch-geistigen Machenschaften, wird auch das ins Zerstörende gerissen. Einseitigkeiten sind immer unzureichend.

Das von Rudolf Steiner angesprochene Problem bleibt unerkannt: «Die Menschen wissen nicht, woher die Dinge kommen, die in ihren Emotionen, in ihren Empfindungen, Willensimpulsen leben; aber diejenigen, die den Zusammenhang der Entwicklung kennen, wissen, wie man die Impulse, die Emotionen hervortreibt.» 20. Okt. 1917, GA 177b

Dass wir durch solche Schwierigkeiten hindurch müssen, ist selbstverständlich. Mein jetziges Ich besteht ja aus lauter Voreingenommenheiten, während der Aufbau nicht gegebener, leibfreier, denkfähiger Organe eines richtig verstandenen, nie endenden Lernens bedarf.

Bedrückend wirkt es, wenn man fast überall in anthroposophischen Zeitschriften und Seminaren vielleicht hehre, aber doch die alten, unfähigen Denk- und Gefühlsmuster findet. Dazu Denkflüchtigkeiten, leicht- und schwerfüssige Kombinationen, moralische Appelle ... statt eine vertiefende, in sich selber stimmende Gedankenentwicklung. Unter der Maske der Geisteswissenschaft meinen diese offiziellen Vertreter, sicherer oder gar besserwissend in den richtigen geistigen Wirklichkeiten zu stehen. Mit anthroposophischen Worten flüchten sie sich über anthroposophische Realitäten hinweg. Denn Worte, hinter denen sich keine Realitäten verbergen, sind leere Worte, sind auch Phrasen! Besonders gefährlich sind diese Worte, wenn sie nicht nur leer, sondern auch hehr sind. Zum Beispiel: Gott, Christus, Michael, Hierarchien, Volksgeister ... Setzt man sie dem Materialistischen und Bösen entgegen, so bohrt man nur in Luzifers Zaun ein Schlupfloch für Ahriman.

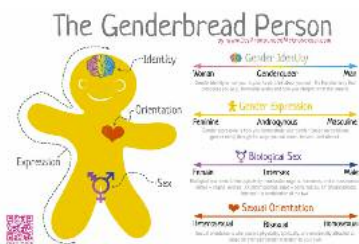
Um richtig weiterzusuchen könnte aufweckend und anspornend die Selbsterkenntnis sein, sich als Anhänger Ahrimans zu entdecken, die zu seinem Kommen nicht weniger (wo nicht gar mehr) als die sogenannten Nicht-Anthroposophen beitragen. Wollte doch R. Steiner seine Schüler zur Bildung neuer Lebensorgane befähigen, um dadurch ein durchschauendes Geistesleben aufzubauen. Ganz im Sinne von Angelus Silesius: «Freund, es ist auch genug. Im Fall du mehr willst lesen: so geh und werde selbst die Schrift und selbst das Wesen.»

Rudolf Steiners Anthroposophie rührt nicht von der Tradition her. Sie ist seine Schöpfung und seine moralische Phantasie. Noch kürzer: Sie ist er selbst, sein Selbst. Denn Geist, der nicht ein verwirklichter, wirklicher Mensch in seiner leibgeistigen Ganzheit ist, kann unmöglich etwas anderes

sein als verheerender Spuk, luziferisch-ahrimanisches Meisterwerk.

Wir mögen noch so sehr intellektuelle, gedächtnismässige oder religiöse Fertigkeiten haben – man hat diese neue Leibbildung nicht als Könner, sondern als Lernender täglich zu beginnen, täglich zu üben, damit der neue Wein nicht in den alten Schläuchen verdirbt!

Die politisch absolut verseuchte Welt-situation, die die Welt in den Abgrund reisst, ist die Konsequenz dessen, dass die Menschen kein neues Denkvermögen, kein fähiges Geistesleben bilden. Ob ein jeder von uns ein starkes inneres Gegengewicht aufbaut, ob ein jeder von uns diese entscheidende Prüfungszeit bestehen kann, hängt ab vom Lernwillen und von der Redlichkeit. ♣



Johannes Kartje

Genderwahn

oder: Anthroposophen in der Mainstreamfalle

Jahrtausende menschlichen Seins und Lebens werden hinweggefegt, ohne dass es die Menschen bemerken. Das ist das Zeichen des totalen Verlustes der Sinnhaftigkeit innerhalb des Bewusstseins. Es ist kaum verständlich, wie so etwas überhaupt möglich ist. Oder doch? Nur durch einen Blick auf die heutigen gigantischen Möglichkeiten der Manipulation.

Das Unternehmen Gendermainstreaming ist schon einige Jahre erfolgreich unterwegs, und erst langsam sickert es in die Köpfe der Gegenwärtigen. Aber diese wenigen Jahre waren so vielversprechend erfolgreich, postmodern und zeitgemäss, dass es höchste Zeit wird, diesen Klamaus von Postmodernität und Postaktualität ernsthafter zu hinterfragen. Wir steuern also nicht direkt auf das Thema zu, sondern fragen uns zuerst, wie es überhaupt möglich ist, dass ein solches Thema behandelt werden muss. Denn es ist ungeheuerlich, wie naiv und selbstvergessen die Menschheit heute in ihre scheinbare Zukunft torkelt.

Fakten, Tatsachen oder Fakenews überschwemmen uns heute sintflutartig, und kaum einer weiss sich darin innerlich zu behaupten. So entsteht eine Orientierungslosigkeit, durch die alles und jedes eingefädelt und eingetrichtert werden kann; so dass selbst wachere Zeitgenossen zu Rückschlüssen greifen, die im geistigen Sinne unhaltbar sind. Es sind aber eigentlich keine Rückschlüsse, sondern reflexartige Einstellungen. Man kann sich dabei erinnern an den Satz Rudolf Steiners zur Hypnotismusfrage aus dem Jahre 1893: «Es ist recht charakteristisch für die Stumpfheit und Feigheit der denkenden Vernunft in unserer Zeit, dass alle Augenblicke die Tendenz auftritt, mit Ausschluss des Gedankens eine Weltansicht zu gewinnen.»

Eine fast schon letzte Ungeheuerlichkeit des Genderwahnens war das Erziehungskunsthäft «Waldorfpädagogik heute» vom Juni 2017 mit fünf Artikeln von zum Teil namhaften Anthroposophen, die sich hier gleichsam in einem Trance-Zustand ihren Höhepunkt des Geistversagens gaben; wohlgermerkt un-

Johannes Kartje lebt in Grenzach, ist seit 25 Jahren Klassen- und Religionslehrer. Er ist tätig in der Rudolf Steiner Schule Basel, verheiratet und Vater dreier Kinder.



ter der Ägide der Redaktion, die sich dadurch ebenso geist- und sinnverlassen erwies.

Einer der Höhepunkte dieses Geistesversagens erreichte dabei Prof. M. Michael Zech vom Lehrerseminar für Waldorfpädagogik in Kassel und Alfter mit seinem einleitenden Satz: «Die Genderthematik steht in einigen Vorträgen Rudolf Steiners zur Geschlechtsreife zentral.» Und dann, man höre und staune, was er da von sich gibt: «Dabei hatte er (gemeint ist R. Steiner) in den 1920er Jahren weder die heutigen Kenntnisse z.B. von der genderspezifisch unterschiedlichen, neuronalen Verarbeitung, noch konnte er auf einen Diskurs über die zahlreichen Möglichkeiten zurückgreifen, sich sexuell und geschlechtlich zu definieren.» Man halte da einen Moment inne und frage sich: Was habe ich da gelesen? Also, der arme Mann von 1920 hatte leider keine Kenntnisse von Genderforschung und Diskurs!

Man muss eigentlich keinen weiteren Satz mehr von diesem Artikel lesen, um festzustellen, dass der arme Tropf Herr Zech selbst ist, denn hätte er auch nur geahnt, von wem und von was er schreibt, hätte er sich der Absicht enthalten, überhaupt auf die Tastatur zu tippen. Es ist dies das heutige typische Merkmal, dass ein dahergelaufener Professor sich ein Stelldichein gibt, das seine ganze Ahnungslosigkeit offenbart. Zugleich zeigt sich an diesem Beispiel der anthroposophische Wahn, zu allem und jedem Blödsinn ein scheinbar tieferes, selbstgebasteltes und mit Pseudoanthroposophie verkleistertes Verständnis zu entwickeln, wo es doch nur darauf ankäme, den Unsinn als solchen zu entlarven.

Weiss Herr Zech denn nicht, dass die Genderfrage eine inszenierte ist und als Gender Agenda 1995 ihren Anfang auf der 4. Weltfrauenkonferenz der UN in Peking nahm. Dort wurde in der offiziellen Abschlussresolution, der «Pekinger Aktionsplattform» der Begriff «mainstreaming a gender perspective» eingeführt. Von Peking also strahlt diese Agenda seither in die ganze Welt; insbesondere in die westliche, die in ihrer Aufgeklärtheit jetzt den Stand einer Überdosis Heroin zeigt. Man bemerke dabei, dass den UN-Delegierten der ärmeren Länder, die kein Verständnis für diese neue Religion aufbringen konnten, die Genderideologie aufgezwungen wurde, mit Zuhilfenahme eines beträchtlichen Geldbetrages natürlich (siehe: «The Gender Agenda» von Dale O'Leary).

Natürlich stösst der unbedarfte Leser bereits an dieser Stelle auf erhebliche Schwierigkeiten, denn bisher hat er wohl immer geglaubt, dass die UN eine menschenfreundliche und friedensstüchtige Gemeinschaft sei. Kann ja auch so sein, aber in diesem Fall ist sie nichts weiter als eine Strategieplattform zur Destruktion der Menschheit mit dem Ziele, diese dann in behüteten Schafspferchen weiden lassen zu können. Also: back to paradise.

Die weiteren Schritte zur Umsetzung des Genderwahns waren dann ganz im Sinne der politischen Hierarchienstruktur (Top-down-Prinzip), die sich so gerne demokratisch verkappt: EU als nächste Station für das untergegangene Europa, dann die einzelnen Gesellschaften bis hin zu den Bundesländern oder Kantonen und so weiter bis hinab zu den treuerzigen Glaubensbrüdern Zech und Co.

Was wird nun von der Genderideologie zerstört? Es geht nicht primär um das, was sich der Leichtgläubige da zurechtlegt, oder was ihm durch die gleichgeschalteten Medien und Doktoren in den Mund gelegt wird. Wer an dieser Stelle seine Naivität behalten möchte, höre nun besser auf, weiter zu lesen, denn er wird lieber in dem für unsere Zeit untragbaren Autoritätsglauben verhaftet bleiben wollen, als sich die Mühe zu machen, anderes zu denken als das ihm ewig Vorgekaute.

Die Genderideologie mit ihrem amerikanischen «sprechenden» Philosophinnenkopf Judith Butler, der «subventionierten» (so geht es) Preisträgerin des Theodor-W.-Adorno-Preises der Stadt Frankfurt von 2012, dekonstruiert das menschlich-biologische Sein, indem sie behauptet, die Biologie des Menschen, die sich in Mann und Frau ihren Ausdruck sucht, sei eine bloße Erfindung, eine Konstruktion des Menschen, die nun endgültig ihre Abdankung zeitigen sollte. Zu Deutsch: Wir sind ein Stück Fleisch mit Haut und Knochen und weiteren Diversitäten, das sich in seinem Gehirn endlich klarmachen sollte, dass dieses Fleisch nichts weiter ist als das, was die Genderideologen uns eintrichtern wollen, nämlich ein für alle Menschen gleich unbeschriebenes Etwas, das sich seine Geschlechtlichkeit je nach Lust und Laune selbst bestimmt. Da es da mittlerweile mehr als siebenzig (!) Möglichkeiten gibt (welche Vielfalt der Phantasie!) entsteht schon ein solches Wirrwarr, dass die armen Gegendernten erst einmal die ganze Palette des Varietétheaters zu studieren haben, um sich schlussendlich genau für das ihnen Entsprechende

auch richtig entscheiden zu können, was unter schlechten Umständen ein halbes Leben dauern könnte. Da ist es doch nur ein Kinderspiel, wenn in Berlin über die Einrichtung der dritten Toilette endlos-stupid diskutiert wird, und man nicht bemerkt, wie der Zerfall der so immerfort angepriesenen Wertegemeinschaft längst den Bach hinuntergegangen ist. Also: Wir sind zu den Herren Geschlechts aufgestiegen und dürfen uns dementsprechend so benehmen.

Wir wollen nicht alles aufzählen, was uns da als Absurditäten und als kompletter Schwachsinn entgegenkommt. Es wäre besser, die Uneinsichtigen würden sich da selbst auf den Weg machen und sich einmal recht in diese Materie einarbeiten und einempfinden. Aber eines kann ich nicht lassen zu erwähnen, weil es zu dem Perfidesten dieses Angriffes gehört, und das ist der Angriff auf die Kinder, die man sich da ganz vorne auf die «Reeducationliste» gesetzt hat. Ich möchte gleich vornweg sagen: Das Leben des Kindes ist heilig, und ein verantwortungsloses Experimentieren mit dem Heiligen ist ruchlos.

Zum Lehrplan 21 der Deutschschweizer Kantone, der aus 363 Kompetenzen mit etwa 2300 Kompetenzstufen besteht(!), wird bezüglich der ursprünglichen Fassung zu NMG (Natur, Mensch, Gesellschaft), Abschnitt 1: Identität, Körper und Gesundheit in der kritischen Broschüre «Was will uns der Lehrplan 21 sagen?» auf Seite 6 folgender Kommentar gegeben:

«Dieser Abschnitt stellt das Überbleibsel des ursprünglichen Versuches dar, die Gender-Sexualpädagogik an unseren Schulen verpflichtend einzuführen. Die Hochschule Zentralschweiz hatte eigens dafür die Fachgruppe AMORIX gegründet, vom Bundesamt für Gesundheit BAG mit über einer Million Franken unterstützt. Der geplante obligatorische Unterricht sollte zum Beispiel sexuelle Spiele und Masturbieren ab Kindergarten fördern, Ausbildung in Verhütungstechniken und Information über Sexualtechniken vermitteln und generell sämtliche Formen sexueller Ausrichtungen propagieren, alles unter Ausschluss der Eltern. Nachdem der öffentliche Widerstand zu gross geworden war (der Sexkoffer lässt grüssen), wurden einige Kompetenzen sowie das Wort ‚Gender‘ heimlich entfernt. Ebenso heimlich aber wurde in der endgültigen Fassung die Berücksichtigung der altersmässigen Bedürfnisse der Kinder gestrichen sowie die Eingriffsmöglichkeiten

der Eltern bei solch heiklen Themen geschmälerert.»

Oder: Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) publiziert über ihren Landesverband Baden-Württemberg eine so genannte «Handreichung für Lehrkräfte». Titel: «Lesbische und schwule Lebensweisen – ein Thema für die Schule».

Die Gewerkschaft unterstützt damit eine frühest mögliche Sexualisierung der Kinder. Mit einem «heterosexuellen Fragebogen»¹ stellt sie zwölf Fragen an die Jugendlichen. Zum Beispiel folgende: «Woher, glaubst du, kommt deine Heterosexualität? Wann und warum hast du dich entschlossen, heterosexuell zu sein? Ist es möglich, dass deine Heterosexualität nur eine Phase ist und dass du diese Phase überwinden wirst? Ist es möglich, dass deine Heterosexualität von einer neurotischen Angst vor Menschen des gleichen Geschlechts kommt? Eine ungleich starke Mehrheit der Kinderbelästiger ist heterosexuell. Kannst du es verantworten, deine Kinder heterosexuellen Lehrern/innen auszusetzen?»

Oder: Zusammen mit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat die deutsche Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) folgende Standards for Sexuality Education in Europe, Köln 2012, herausgegeben:

- Förderung der Masturbation ab dem Kleinkindalter
- Vermittlung von Homosexualität als normale Option bereits im Kindergarten
- Auflösung von geschlechtsspezifischen «Stereotypen» bei Kleinkindern
- Förderung von sexuellen Spielen im Kindergarten
- Ausbildung in Verhütungstechniken, z.B. Kondome über Plastikpenisse ziehen
- Information über Sexualtechniken: Petting, erogene Zonen, Oral- und Analsex
- Zwang zur Verbalisierung sexueller Vorgänge
- «Sichere» Abtreibung

Müssen wir noch mehr anfügen? Sicherlich nicht. Es reicht, weil es nicht unzählige Beispiele und Widerlichkeiten benötigt.

Wir stehen hier also vor einem Phänomen, das nicht hausgemacht und auch nicht eine Graswurzelbewegung ist, wie man uns glauben machen möchte. Die Genderbewegung ist «bloss» ein Teil eines viel grösseren



It's the chemistry that t what that means.



ased on traditional , and interact.



ines, and chromosomes. es, XY chromosomes;



otionally attracted to, own.

¹ Der Fragebogen heisst so.

Gender Identity

Genderqueer
is how you, in your head, think about yourself. It is how you (e.g., hormonal levels) and how you interpret

Gender Expression
is how you demonstrate your gender (based on roles) through the ways you act, dress, behave,

Androgynous
is how you demonstrate your gender (based on roles) through the ways you act, dress, behave,

Biological Sex
is based on the objectively measurable organs, hormones, ovaries, XX chromosomes; male = penis, testes
intersex = a combination of the two.

Sexual Orientation
is who you are physically, spiritually, and emotionally based on their sex/gender in relation to your own

Diese «uncopyrighted edugraphic» ist nebst anderem zu finden auf der Webseite www.ItsPronouncedMetrosexual.com. Letztere ist Teil von einem «global justice collective», «Helping you better help other people be better people» – steht dort, wörtlich.
Rette sich wer kann ...
(Illustrationen: Red.)

Versuches, die Menschheit in unentwirrbare Abhängigkeiten zu versetzen, und wer seinen naiven Glauben bewahren möchte vor dem Schmarrn der Informationslakaien, weiss eben nichts von den Gegenkräften, die Rudolf Steiner in der «Sendung Michaels» beschrieben hat:

- Die Selbstsucht durch Luzifer
- Die Lüge durch Ahriman
- Die Kulturkrankheit und der Kulturtod durch die Asuras

Fazit: Schlafen, Träumen und dämmerhaftes Wachen sind Zustände alter Vergangenheiten, die in Anbetracht solcher Herausforderungen ihr endgültiges Ende finden müssen. Nur durch den Mut zum ungetrübten Sehen im Denken und Empfinden ist eine Zukunft überhaupt möglich, denn in den Nächten wird uns das begegnen, was wir am Tage meinen. Und so wird durch das uns vermittelte Bild und Verständnis eines in «gerechter» (gegenderter) Sprache übersetzten Bibelwerkes, wie das von Ulrike Bail und anderen, einen Gott vermitteln, der eben ein Gendergott (oder in Genderneusprech: ErSie) ist. Das ist die «Lösung» zum ewigen Umkreisen eines endlos Alt- und Abgetretenen, weil es seit einem Jahrhundert kein Erwachen gibt.



heisst: «In allen Schulen in der Schweiz soll vom Kindergarten an das Thema Freundschaft, Liebe und Sexualität behandelt werden. [...] es ist für alle obligatorisch.» Das Konzept der «sexuellen Vielfalt» und eine Sexualaufklärung sollen nach Wunsch von Experten bereits im Kindergarten mit vier Jahren beginnen!¹

Das heisst, eines Tages können Eltern, die sich in einem abweichenden Menschenbild verankert wissen und ihren Kindern vom solchem Unterricht verschonen möchten, unverhofft polizeilich abgeholt werden und hinter Gittern landen. Sie mögen festgestellt haben, dass unsere Welt bereits übertrieben genug durch Egoismus und Perversitäten malträtiert wird, und in dieser Hinsicht eine gesündere Entwicklung anstreben. Steiner: «Es gehört diesem System des menschlichen Egoismus ja auch das Sexualsystem an. Und das Ich wirkt gerade auch auf dem Umwege durch das Sexualsystem am meisten das menschliche Wesen mit Egoismus durchdringend.» (GA 313, 11.4.1921)

Nun haben nicht alle Eltern die Möglichkeit, ihre Sprösslinge in einen Rudolf Steiner-Kindergarten oder -Schule zu schicken, wo man die Thematik überlegter (wenn auch nicht überall befriedigend) angeht. Umso erfreulicher ist es daher, dass auch im Staats-schulbetrieb gestandene Pädagogen mit der Frage «Stimmt die Richtung im Bildungswesen?» sich wehren. Aus seinem eigenen lang-jährigen Engagement als Volksschullehrer und Lehrerbildner ist Arthur Brühlmeier überzeugt: «Der Erfolg wird sich einstellen, wenn sich die Schulen um die Bildung des ganzen Menschen kümmern und nicht dessen «Verwendbarkeit» für die Wirtschaft ins Zentrum stellen, sondern seine Menschlichkeit.» Ja, daraus spricht der Geist Pestalozzis. Ziel seines lesenswerten Buches «Menschen bilden» ist jedoch gerade nicht, der historischen Figur buchstabengetreu zu folgen. Es bietet vielmehr ein reichhaltiges Mosaik von anschaulichen Situationen und anregenden Denkanstössen aus der heutigen Zeit – für den eigenen Weg in eine Zukunft, die wirkliche Bildung wieder ernst nimmt. Ein Buch für alle mit «Kopf, Hand und Herz»!

Gaston Pfister

Buchtip



Arthur Brühlmeier:
Menschen bilden
Herausgeber: Stiftung
«Schule für das Kind»
Baden-Verlage, Switzerland,
232 Seiten.
ISBN 978-3-85545-147-0
Auch im Internet abrufbar
unter <http://www.bruehlmeier.info/index.htm>

Menschen bilden

Das materialistische Menschenbild fordert und fördert divergierende Betätigungen. Es postuliert die Jagd aufs Geld, die krankmachende Sklaverei im beruflichen Überlebenskampf, und, wohl zum Ausgleich, soll die Lust auf körperliche Minne in allen Spielarten dazu verhelfen, gesund zu bleiben – so die WHO! Deswegen soll über die UNO und EU Gender Mainstreaming eingeführt und institutionalisiert werden. Nach erfolgreichem Start in Deutschland und Österreich auch in der Schweiz.

Solche Ansichten sickern stimulierend und gesetzgebend bei uns ein und machen sich auf, die Klassenzimmer zu erobern. Entsprechend gab die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen 2009 eine Broschüre namens «Jugendsexualität im Wandel der Zeit» heraus, in der es auf Seite 36

¹ www.zukunft-ch.ch/de/im-jammertal-der-feministinnen/

Repliken

Ist der Christus das wahre Ich des einzelnen Menschen?

Adolf Arenson hat, so ist in AGORA 10/2017 zu lesen, diese Frage verneint:

«Mit der Auffassung aber, dass der Christus das wahre Ich des einzelnen Menschen sei, würde die Individualität verschwinden; denn dann wären die ›Iche‹ aller Menschen gleich.»

Wir möchten dazu das Folgende zu bedenken geben.

In dem Buch «Die Schwelle der geistigen Welt» schreibt Rudolf Steiner, dass «das ›Ich‹, welches der Mensch in seinem gewöhnlichen Leben als seine Wesenheit anspricht, nicht das ›wahre Ich‹ ist, sondern die Spiegelung des ›wahren Ich‹ in der physisch-sinnlichen Welt.»

Dieses ›wahre Ich‹ ist das höhere oder höchste Selbst des Menschen; es ist «in einer übergeistigen Umwelt» beheimatet, während das ›andere Selbst‹, das sich, wie es in «Die Schwelle der geistigen Welt» heisst, «in den wiederholten Erdenleben zum Ausdrucke bringt», «in einer geistigen Umwelt» lebt.

Und entsprechend heisst es am 16.11.1912 in Hamburg (GA 69c):

«Nicht nur eine Idee vom höheren Selbst ist dieser Christus, sondern er ist das höhere Selbst; er ist dasjenige, womit wir verknüpft sind in unserem tiefsten Bewusstsein.»

Karl Ballmer bemerkt zu diesem Fragenkreis:

«Die theologische Christologie hat es mit Gott und Mensch, die anthroposophische Christologie hat es einzig mit dem Menschen und seinem Werden zu tun. Der anthroposophisch verstandene Christus ist ein Teil des Menschen (Zyklus 10 [GA 114]). Mensch ist der anthroposophische Name für Welt. Von der Welt heisst es (Philosophie der Freiheit): «Die Welt ist Gott». [...] Den Christus erkennen heisst: der Christus sein.» (1)

Und: «Was ist Liberalismus? Die Annahme, die sich einbildet, Gott und Mensch unterscheiden zu können, ist Liberalismus.» (2)

Thomas Külken

Der Kampf ums Bewusstsein für Rudolf Steiners Geisteswissenschaft

Leserbrief zum gleichnamigen Editorial in AGORA 12/2017

Im gleichnamigen Beitrag in AGORA 12/2017 beklagt die Herausgeberin der Agora, Iris-Astrid Kern, dass es zu wenig Unterstützung gäbe – vermutlich aus dem Kreise der Leserschaft – für die Erstellung einer Zeitschrift, welche versucht, reine Anthroposophie im Sinne Rudolf Steiners den Lesern zu präsentieren. Dem will ich in keiner Weise widersprechen, aber doch versuchen, eine Begründung für diese Tatsache zu beschreiben, die bisher noch keine Beachtung gefunden zu haben scheint. Die Agora ist ja bemüht, auch jene Passagen aus Rudolf Steiners Werk darzustellen, die von der offiziellen Anthroposophie gern ausgeklammert werden. Auch werden aufklärerische Themen aus der Neuen Aufklärung, dem Truther-Movement bzw. der Wahrheitsbewegung angerissen. Es kommt also auch «politisch Inkorrekt» zur Darstellung. Das ist lobenswert und wird bei einigen freudige Zustimmung, bei anderen Lesern aber Verunsicherung oder Ablehnung bis hin zum lautstarken Protest hervorgerufen haben – so jedenfalls konnte ich es mit meinen Beiträgen erleben. Und so wird es auch mit dem hier besprochenen Artikel sein, in dem es unter anderem heisst: «Es ist heute in der Öffentlichkeit nirgends ein aufrichtiges Ringen um das Verständnis Rudolf Steiners zu finden» oder: «... wieviele anthroposophische Dozenten, Autoren usw. sind da, die ihr Publikum dazu anhalten und anleiten, Steiner zu verstehen?» oder: «So aber gemahnt die anthroposophische Weltbewegung an das Unglücksschiff Titanic, das (zusammen mit der ganzen Welt) seinen Untergang sicher und unabdingbar ansteuert.» Ich denke, auch hier wird es Zustimmung, Skepsis und Ablehnung geben. Und hier will ich versuchen, den – nach meiner Auffassung – eigentlichen Grund zu beschreiben, warum das so sein muss.

Ich möchte behaupten, die Anthroposophie kann zunächst nicht im Sinne Rudolf Steiners begriffen werden – es ist unmöglich –, weil heute jeder Mensch ein absichtsvoll erzeugtes künstliches Weltbild durch Schule, Universität, Wissenschaft und Medien indoktriniert erhält, das in fast keiner Weise der Realität der Welt entspricht. Nehmen wir nur das relativ harmlos Beispiel des Physik-Pro-

(1) K. Ballmer, *Umriss einer Christologie der Geisteswissenschaft*, Dornach 1999, S. 199.

(2) K. Ballmer, *Umriss einer Christologie der Geisteswissenschaft*, Dornach 1999, S. 204.

fessors und Nobelpreisträgers Robert Betts Laughlin. Er schreibt in seinem Buch «Abschied von der Weltformel: Die Neuerfindung der Physik»:

«Man kann auf der ganzen Welt an keiner Universität Physik studieren, denn alles, was dort unterrichtet wird, ist zur einen Hälfte wiederlegt und zur anderen Hälfte irrelevant. Die relevante Physik findet nur hinter den verschlossenen Türen der Labors der Rüstung und der Industrie statt. Die Forscher, die dort arbeiten, verwenden Naturgesetze, die den Universitätsprofessoren nicht bekannt sind.»

Dies gilt vermutlich für alle Bereiche des Lebens. Natürlich wird auch diese Behauptung Protest hervorrufen, aber das wird an der Tatsache nichts ändern. Dabei möchte ich niemandem zu nahe treten, sondern nur versuchen, ein Problem aufzuzeigen, an dem wir alle mehr oder weniger zu leiden haben. Und gewiss gibt es auch hier die berühmten, jedoch sehr seltenen Ausnahmen. Die Anthroposophie kann nicht im Sinne Steiners verstanden werden, weil das Weltbild der Steiner-Lesenden und -Studierenden, in welches Steiners Angaben eingepasst und erläutert werden müssen, zu sehr grossen Teilen nicht der Wahrheit entspricht. Denn die Gedanken der Anthroposophie sind das einzige wirklich Wahre an Welt- und Mensch-Erklärung, das wir zur Zeit besitzen. Es kann nicht zwischen Lügen und Phantasien des Materialismus in seiner Reinheit erfasst werden. Das ist ganz unmöglich.

Stelle ich eine Wahrheit zwischen zwei Halb- oder Viertel-Wahrheiten oder gar zwischen volle Unwahrheiten, so muss ich entweder «Konkurs anmelden» und sagen: «Ich verstehe nicht», oder ich klemme die Wahrheit zwischen die Teilwahrheiten und unterdrücke den Impuls der Unstimmigkeit. Dabei geschieht es dann häufig, dass der Wahrheit, die Steiner gab, eine ganz andere Bedeutung zugemessen wird, als ihr innewohnt, weil das unwahrheitliche Weltbild des Betreffenden die Wahrheit Steiners überwältigt. Um eines der simpelsten Beispiele zu wählen, sei hier auf die Tatsache verwiesen, dass sobald die Namen Luzifer oder Ahriman genannt werden, die Menschen sofort an «Das Böse» denken, weil sie es aus kirchlichen oder sonstigen Zusammenhängen heraus so kennengelernt haben. Kein Gedanke daran, dass doch immer sie selbst es sind, welche die zunächst einmal neutralen Kräfte Luzifers und der anderen so-

genannten Widersacher zur bösen Wirkung bringen. Ohne den Menschen geschieht nichts Böses. Und jetzt schau man sich einmal in der Anthroposophie der Anthroposophen nach Charakterisierungen Luzifers und Ahrimans um. Kein Gedanke, sich bei Luzifer für die Kunst oder bei Ahriman für die Technik zu bedanken. Aber das ist es doch. Man versteht die Widersacher nicht im Sinne Steiners. Und das ist doch nur eines der simpelsten Beispiele. Die Widersacher «böse» zu nennen ist ungefähr so klug, als würde man das Feuer als «böse» bezeichnen, nur weil das Haus niedergebrannt ist. Und in ähnlicher Weise ist es mit sehr vielen Zusammenhängen, über die Rudolf Steiner spricht, die aber automatisch eine falsche Interpretation erfahren, weil das indoktrinierte Weltbild die Aussprüche Steiners falsch interpretieren muss. Hinzu kommt, dass die allermeisten Menschen durch Schule und Ausbildung eigentlich kaum angeregt werden, selbst zu denken, sondern gewöhnt werden, Wissen – meist sogar ungeprüft – von anderen zu übernehmen. So darf man sich wohl gegenüber dem Wetterbericht verhalten, gegenüber der Anthroposophie darf das nicht geschehen.

Und noch ein kurzes Beispiel: Es gibt zahllose Bücher über die Dreigliederung des sozialen Organismus. Es existieren ganze Vereine und Bewegungen zu diesem Themenkomplex. Alle sprechen Rudolf Steiner folgend von Freiheit im Geistesleben, Gleichheit im Rechtsleben und Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben. Aber niemand schreibt, dass es noch nie seit Steiners Zeiten die Möglichkeit für Freiheit im Geistesleben gab, und dass nie Gleichheit im Rechtsleben vorhanden war, und über die Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben braucht man wohl nicht erst zu sprechen. Niemand schreibt: Wir haben ein System diktiert bekommen, das die Dreigliederung des sozialen Organismus mit allen Mitteln verhindern will, das ganz andere Ziele zu verwirklichen sucht, als wir alle uns wünschen würden. Dass nicht alle, die sich mit Dreigliederung befassen lautstark protestieren gegen die diktierten Lebensumstände, ist ein weiterer Beweis dafür, dass die Anthroposophie nur wenig zunächst nicht im Sinne Steiners verstanden wird – werden kann.

Und nun schau man sich an, was Anthroposophen (mich eingeschlossen) schon alles gesagt und geschrieben haben. Es muss doch nur deshalb so viel geschrieben werden, weil die Gedanken Steiners so schlecht in dem ge-

gebenen Weltbild untergebracht werden können. Nicht alle, aber die meisten Bücher über Anthroposophie sind Versuche, die Gedanken Steiners für das derzeit indoktrinierte Weltbild passend zu machen, was solange ein vergebliches Ringen bleiben muss, als es nicht gelingt, das Indoktrinierte durch das Wahrheitliche Steiners zu ersetzen. Wer, frage ich, kann denn von sich behaupten, dass er sein Erkenntnis-Werkzeug nebst Archiv derart ausgenüchert, bereinigt, geklärt und schöpferisch neu ausgestaltet hat – im Sinne Steiners? Wie gesagt: Ausnahmen gibt es. Abgesehen von diesen aber ist es eine Illusion, mit dem universitären Verstand die Anthroposophie «im Sinne Steiners» begreifen zu wollen, ohne eine lange Zeit gezielt korrigierend am Denken und Begreifen selbst gearbeitet zu haben.

Wenn eine Anthroposophie im Sinne Steiners gepflogen werden soll, dann müssen «Gehirnwäschen» – will sagen, Weltverständnis-Revisionen, Weltverständnis-Revolutionen – stattfinden. Und das wird nicht leicht sein, denn wie Prof. Reiner Mausfeld wissenschaftlich feststellt: Tiefenindoktrination, wie sie heute ganz systematisch in Medien, Schule, Universität und Wissenschaft verwendet wird, kann – einmal angelegt – später nicht mehr durch Fakten korrigiert werden. Aber das ist es doch: Der gebildete Mensch ist ein Weltverständnis-Krüppel. Das Knochengestüst des Weltverständnisses ist schief und deshalb «funktioniert» die Anthroposophie nicht. Sie kann nicht aufrecht stehen.

Hans Bonneval

NACHTRAG: Zu dem Problem des unwahren indoktrinierten Weltverständnisses ist schon im Jahre 1999 eine super-erfolgreiche Science-Fiktion-Film-Trilogie erschienen mit dem Titel «Matrix». Gezeigt wird eine Menschheit, welche gezwungen ist, eine künstlich erzeugte Schein-Welt zu erleben durch die permanente Einnahme von Drogen. In Wirklichkeit werden diese Menschen von einer okkulten Elite skrupellos ausgenutzt. Das ist in die Sprache Hollywoods übersetzt dasjenige, vor dem uns Rudolf Steiner bewahren wollte mit seinen Hinweisen auf die Absichten der okkulten Logen und Orden des Westens. Und darauf will ich hinweisen: Wir leben bereits in einer Art Matrix, einer künstlich erzeugten Scheinwelt. H.B.

Der Kampf ums Bewusstsein für Rudolf Steiners Geisteswissenschaft

Antwort auf den Leserbrief von Hans Bonneval

Hans Bonneval spricht Themen an, die durchaus bedenkenswert sind. Nur gibt es bei seinem Schlussfolgern seltsame Dinge, logische und syntaktische Ungenauigkeiten. Der Autor «rettet» damit den Gedanken, den er zum Ausdruck bringen möchte, über schwierige Passagen hinweg, die einen Einschlag verlangen würden, der Tiefe verleiht, und manchmal verliert er dadurch die Richtung.

Zum Beispiel der folgende Satz enthält so einen «Übersprung»: *«Nicht alle, aber die meisten Bücher über Anthroposophie sind Versuche, die Gedanken Steiners für das derzeit indoktrinierte Weltbild passend zu machen, was solange ein vergebliches Ringen bleiben muss, als es nicht gelingt, das Indoktrinierte durch das Wahrheitliche Steiners zu ersetzen.»* Nämlich: *«...was solange ein vergebliches Ringen bleiben muss»* impliziert, dass es einmal nicht mehr vergeblich sein wird, d.h., dass die Gedanken Steiners für das indoktrinierte Weltbild «endlich» passend würden. B. behält zwar hier die Richtung auf das «Wahrheitliche Steiners», aber es wird «nebenbei» etwas Falsches impliziert – ein Kollateralschaden auf Kosten der – TIEFE, in welcher dieses Wahrheitliche das Heitliche verliert und als WAHRHEIT wartend sternt. Andere Male geht beim Vorübergehen an diesem MYSTERIUM michaelischer, durchsonnter Intellektualität auch die Richtung verloren.

Ich möchte bei den letzten Absätzen bleiben, weil diese ganz besonders des dezidierten Geraderückens eines in Schiefelage geratenen Anthroposophie-Verständnisses bedürfen. Ich sehe mich also in der Notwendigkeit, die von Bonneval gewählte Metapher des in Schiefelage geratenen Weltverständnisses auf sein eigenes anzuwenden. (Das möglicherweise durch eine anvisierte Absicht, die als Voraussetzung den Leserbrief bewirkt haben mag, in Schiefelage geraten ist.) Bonneval unterstellt – auch wieder implizit – Rudolf Steiner die Ungeheuerlichkeit, dass er eine «nicht-funktionstüchtige» Anthroposophie in die Welt gestellt habe. Aber nur weil sie «in meinem Fall» nicht «funktioniert», und in anderen beobachtbaren Fällen auch nicht, so heisst das noch lange nicht, dass sie *nicht* funktio-

IMPRESSUM

AGORA - Magazin
 Transzendentes zur Zeitschrift
 19. Jahrgang, Nr. 205
 Jährlich 6 Ausgaben
 Herausgeber:
 Iris-Astrid Kern, lic.phil.
 AGORA, Weinbergstrasse 2
 CH-8537 Nussbaumen
 Tel +41 (0)52747 11 11
 +41 (0)76474 1170
 info@agora-magazin.ch
 www.agora-magazin.ch
 Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck und Vervielfältigung einschliesslich Speicherung und Nutzung auf optischen und elektronischen Datenträgern nur mit Zustimmung des Herausgebers. Verantwortung für den Text bei den Autoren. Die Inhalte der Beiträge, Inserate und Beilagen müssen nicht der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion entsprechen. Bilder wo nicht anders vermerkt: Wikimedia Commons, zur Verfügung gestellt oder eigenes Werk. Für unverlangte Manuskripte, Fotos und Zeichnungen, sowie alle veröffentlichten Angaben kann keine Haftung übernommen werden.

Redaktion:

redaktion@agora-magazin.ch
 Redaktion, Gestaltung, Layout:
 Iris-Astrid Kern (ik)
 Lektorat: Marija Reinhard (mr)
 Redaktionsschluss:
 15.2./15.4./15.6./15.8./15.10./15.12.

Abonnemente:

abo@agora-magazin.ch
 Jahresabo CHF/EUR 110.-/94.-
 Halbjahresabo: CHF/EUR 55.-/47.-
 Einzelausgabe: CHF/EUR 19.-/15.-
 Kündigungsfrist Jahresabo:
 15. Dezember.

Anzeigen:

werbung@agora-magazin.ch
 Anzeigenpreisliste: Nr. 1/2018
 Anzeigenschluss:
 15.2./15.4./15.6./15.8./15.10./15.12.

Bank:

Konto CHF: Leihkasse Stammheim,
 CH-8477 Oberstammheim,
 IBAN CH5606875392282063688
 Konto EUR: Sparkasse, D78224 Singen
 BIC: SOLADES1SNG
 IBAN DE78692500351055094294

Druck:

Witzigdruck AG, CH-8460 Marthalen

Beilagen:

-Anthrosana

niert. Und: auch würde ich mich davor verwahren, im Fall der Anthroposophie von «Funktionieren» zu sprechen. Eine funktionierende Anthroposophie wäre eine Antianthroposophie. B. setzt es zwar in Anführungszeichen – wahrscheinlich, weil er schon fühlt, dass es eine missglückte Metapher ist. Aber das macht diese nicht besser. Über ein ausgiebigeres Nachsinnen im Hinblick auf einen treffenden Begriff wäre er bestimmt auch bezüglich der weiteren Schlussfolgerungen auf eine bessere Fährte gelangt.

Auch wird entgegen Bonnevals Meinung nichts und niemand dadurch entschuldigt, dass er dem «Weltverständnis» die Alleinschuld zuweist, denn das Weltverstehen findet in UNS statt - oder eben NICHT. Das heisst, die WELT leidet daran, seit etwa 1968, dass wir, statt sie verstehen zu wollen, in Weichspüler baden – oder ihr dann aus Mangel an Weltverständnis statt mit Knochen und Gelenken mit Substituten aus Stahl aufwarten – und die anthroposophischen Früchte als Schmiermittel missbrauchen. WIR sind das Problem – OB wir uns ein Knochengerüst (des Weltverständnisses) erwerben wollen oder nicht, das ist die Frage. Und: es kann im Zeitalter des Individualismus auch nicht die Frage eines «WIR» sein, sondern nur die des EINZELNEN.

Die «nicht-aufrecht-stehen-könnende Anthroposophie» mag eine gut gemeinte Metapher sein, dahinter wirkt aber ein unausgereifter Gedanke, denn sie hält ihrem lebendigen Vor-Bild in Wirklichkeit – zum Glück – nicht stand.

Rudolf Steiner zu verstehen ist so schwer und so leicht wie Goethes: «Mit den eigenen Augen zu sehen, was vor den Augen dir liegt». Unser Gewissen muss oszillieren zwischen: «Wir dürfen uns nicht anmassen zu glauben, dass wir Rudolf Steiner verstehen» und: «Es ist möglich – und vor allen Dingen NOTWENDIG –, dass wir Rudolf Steiner verstehen». Er hätte nicht zu uns gesprochen, wenn er nicht auf unser Verständnis gesetzt hätte. Aber er konnte auch nicht mit Verständnis rechnen, weil die Menschen aktiv werden müssen, um die Begriffe, die das Geistige umfassen, verstehen zu können, weil die Wahrnehmungen dazu fehlen oder unbegriffen und unverstanden im Seelenleben herumgeistern. Es bedarf einer starken inneren Aktivität, oft einer wahrlich existentiellen Not, um die Kraft und Flexibilität, aber auch die Subtilität und Zartheit

zu mobilisieren, die nötig ist, um Geistiges zu begreifen.

Es ist weder selbstverständlich, dass wir Rudolf Steiner verstehen, noch ist es unmöglich. Aber was ganz sicher ist: die Welt wird sich nur weiterdrehen können, wenn wir ihn verstehen LERNEN WOLLEN – und zwar unabhängig davon, wie weit wir ihn schon zu verstehen glauben. Oder vielleicht besser: wir sehen dieses umso klarer vor uns, je mehr wir uns einem Verständnis nähern. Dann wissen wir, dass wir nicht wissen. Aber wir wissen auch, dass wir wissen können, so wir ein gesundes Wollen an den Tag zu legen bereit sind.

Rudolf Steiner ist der AUTOR der Philosophie der Freiheit – der Biographie einer sich zur Freiheit hindurchringenden Seele (vgl. Brief an Rosa Mayreder). Es ist SEINE Schöpfung aus dem Nichts, ein Ursprung, – der Ursprung einer GANZHEIT, die geistige Welt heisst. Was uns bevorsteht in ferner Zukunft, hat er als ERSTER vollbracht. Mit seiner Schöpfung steht er an der Spitze der Bewusstseinsentwicklung der Menschheit, und als Leser der Philosophie der Freiheit sind wir bestenfalls Schlüssellochgucker. Es ist nur unserem Mangel an Freiheit zuzuschreiben, dass wir das nicht zu erkennen fähig sind und bis heute verschlafen haben, als anthroposophische Bewegung, worin wir zu erwachen hätten.

In diesem Sinne verstehe ich meine Aufgabe als Herausgeberin der Agora, die ihre Daseinsberechtigung darin sieht, «in Rudolf Steiners Sinne» arbeiten zu wollen und sich entsprechend stetig weiter zu entwickeln. Das ist ungewöhnlich, weil das Publikum Zeitschriften in der Regel als immer gleiches «Produkt» erwartet. Aber das Konstante in unserem Fall soll der Wandel sein und bleiben. Es ist mir höchst bewusst, dass unser «Sein» als Menschen eine luziferische Illusion ist, dass wir nur Menschen «sind», das heisst, unsere im Kosmos einzigartige Aufgabe wahrnehmen, in dem Ausmass, wie wir unter Betätigung unserer im Kosmos einmaligen menschlichen Potenz, dem DENKEN, immer mehr MENSCH WERDEN.

Iris-Astrid Kern

Wir sind für Sie da.



365 Tage offen von 8-20 Uhr
St. Peterstrasse 16 | 8001 Zürich
Telefon 044 211 44 77
www.stpeter-apotheke.com

grundsätzlich ganzheitlich


36. Glarisegger Chorkonzerte 2018
Zürcher Symphoniker
Glarisegger Chor

verdi requiem

Samstag 17. März 19:30
Tonhalle Maag, Zürich

Sonntag 18. März 17:00
Dreispietz, Kreuzlingen

Samstag 31. März 20:00
Goetheanum, Dornach

Judith Graf Sopran
Irène Friedli Mezzosopran
Michael Nowak Tenor
Rudolf Rosen Bass
Leitung: Heinz Bähler

www.glariseggerchor.ch.



NEU
ZARTER
REINIGUNGS-
SCHAUM

WELEDA
Seit 1921

Ganz klar –
sanft macht sauber.

www.weleda.ch

Ihr Inserat im AGORA-Magazin
Preise und Konditionen unter Media-Info
auf www.agora-magazin.ch
oder Tel. +41 (0)33 222 91 73



»Die drängende Aufgabe der Zeit besteht in der Assimilierung und Verarbeitung, in der Abfindung mit der unerhörtesten Vorstellungsbereicherung, wie sie wohl noch nie von einem Einzelnen bewirkt wurde.«

**Karl Ballmer: Die Überwindung des Theismus als
Gegenwartsaufgabe**

125 Seiten · EUR 9.- / SFR 13.- · ISBN 978-3-930964-53-6
und viele weitere Titel · Tel 0049-271-371451 · www.edition-lgc.de

Edition  LGC

VERANSTALTUNGEN ANTHROPOSOPHIE

Kurse, Vorträge, Aufführungen und mehr
suchen... und finden!

www.agora-agenda.ch



Ein offenes Herz ist der Ort
der Erlösung: Hier erlösen
sich Ängste, Verletzungen
und seelische Schmerzen -
hier entsteht innerer
Frieden.

Die Integrative Herzensar-
beit zeigt uns einen Weg,
liebvoll und konstruktiv
mit diesem Druck umzuge-
hen. Das führt zu Klärung,
Entlastung, Selbstheilung
und Mitgefühl.

Einführungskurs in Bern
3x Dienstagabend
27. Februar, 6. und 13. März
jeweils 19.00-21.00

Einführungskurs in Zürich
3x Freitagabend
9., 16. und 23. März 2018
jeweils 19.00-21.00

Kursleitung
Jolanda Roggero
Tel 031 889 02 60

Weitere Informationen:
www.herzoeffnen.ch

Diese und mehr
Veranstaltungen auf
www.agora-agenda.ch

EUROPA

DONAUKANAL

Griechenland, Mazedonien und Serbien wollen das Mittelmeer mit der Donau verbinden und dafür einen Kanal bauen, berichtet die dpa. Sollte dieser Plan umgesetzt werden, wäre dies eines der längsten Kanäle Europas, berichten zahlreiche griechische Medien unter Berufung auf den Bürgermeister der nordgriechischen Hafenstadt Thessaloniki, Giannis Boutaris. «(Mazedoniens) Präsident Djordje Ivanov hat mir ein Video vorgespielt, das diesen Traum von dem Kanal zeigt», soll Boutaris bei einer Sitzung des Stadtrats von Thessaloniki nach einem Besuch der mazedonischen Hauptstadt Skopje gesagt haben. Bereits im vergangenen Februar hatte der griechische Regierungschef Alexis Tsipras den Bau des Kanals als ein Projekt bezeichnet, das «die Geografie des Balkan verändern könnte». Die Wasserstrasse soll die Donau über ihren Nebenfluss Morava mit dem Fluss Vardar/Axios verbinden, der westlich von Thessaloniki in die Ägäis mündet. Wie die Deutsche Presse-Agentur aus Regierungskreisen erfuhr, könnte der gigantische Plan Schätzungen zufolge rund 17 Milliarden Euro kosten. Das Projekt könnte – falls Investoren gefunden werden sollten – binnen sechs Jahren gebaut werden. Chinesische Unternehmen hätten bereits Interesse gezeigt, hiess es. Die EU-Kommission beobachtet den wachsenden Einfluss Pekings in der Region mit Misstrauen. (ik/DWN)

FRANKREICH

«EINE FRAU HAT DIE WAHL,

sie kann Nein sagen.» (Catherine Millet). Am 9.1.2018 veröffentlichte die französische Tageszeitung «Le Monde» einen offenen Brief der Schauspielerinnen Catherine Deneuve («Stopp mit dem Unsinn!»), der von hundert anderen prominenten Frauen unterzeichnet wur-

de. Die Autorinnen, u.a. auch Catherine Millet («Das sexuelle Leben der Catherine M.», Autobiographie, 2001) und Catherine Robbe-Grillet, warnen darin vor den im Rahmen der #MeToo-Debatte überzogenen Reaktionen und dem «Klima einer totalitären Gesellschaft» – im Netz finde «eine Denunziationskampagne» gegen Männer statt – und verteidigen «die Freiheit, jemanden zu belästigen». Ins öffentliche Bewusstsein kam die Debatte um #MeToo vergangenen Oktober mit den Vorwürfen gegen den Hollywood-Produzenten Weinstein wegen sexueller Übergriffe. Die dadurch ausgelöste Diskussion halten die Verfasserinnen zwar für legitim – sie habe ein Bewusstsein geschaffen für sexuelle Gewalt gegen Frauen –, doch wichtiger ist ihnen zu betonen, dass hartnäckiges oder ungeschicktes Flirten kein Delikt und Galanterie noch keine chauvinistische Aggression sei. Bei #MeToo geht es allerdings weder um Sex noch ums Flirten, sondern schlicht um den Missbrauch von Macht. Nur ist davon in der Tat kaum etwas zu bemerken, denn die meisten Twitter-Posts strotzen vor Mangel an echtem Problembewusstsein. Und wenn jetzt in England darüber debattiert wird, Dornröschen zu verbieten, weil diese dem Prinzen nicht erlaubt habe, sie im Schlaf zu küssen – geht das sogar einer eingefleischten Feministin zu weit! Sonst kommen als nächstes die Tierschützer und verlangen, dass der Frosch nicht an die Wand geklatscht werden dürfe. Es könnte ja sein, dass gerade in diesem kein Prinz steckt ... (mr / Tagespresse)

WWW

GOOGLE HÖRT MIT

Unter folgender www-Adresse finden Sie Zugang zum Verlauf Ihrer diversen Google-Nutzungsaktivitäten – und können sie auch löschen! <https://myactivity.google.com/myactivity?restrict=vaa>

DIE SONNE DREHT SICH UM DIE ERDE!

Ein konzertierter politischer Trend geht in Richtung Zensur wie vor 400 Jahren durch die Kirche bei Galilei. Meinte dieser doch, die Erde drehe sich um die Sonne ... Die Zahl der Internetsperren durch Regierungen hat sich innerhalb von zwei Jahren mehr als verdreifacht: 2017 wurden weltweit bisher 61 Blockaden des Internets gezählt – 43 mehr als im Jahr 2015. (gpa/Unesco-Bericht «Weltweite Trends – Meinungsfreiheit und Medienentwicklung» 6.11.2017)

KLIMAWANDEL

MENSCHENGEMACHT –

aber wie? «Den Weltraum zu kontrollieren bedeutet, die Welt zu kontrollieren. Vom Weltraum aus besitzen wir die Herrschaft über das Wetter, können Dürren und Überschwemmungen herbeiführen, die Gezeiten verändern und den Meeresspiegel erhöhen, den Golfstrom umleiten und das Klima abkühlen. Es gibt etwas Wichtigeres als die ultimative Waffe, und das ist die ultimative Macht, die totale Kontrolle über die Erde, irgendwo vom Weltraum aus.» Lyndon B. Johnson, ehemaliger Präsident der USA (gpa/S&G48)

USA

DAS IMPERIUM BRÖCKELT

Anfang Januar gingen einige Meldungen durch die Presse, die darauf hindeuten, dass der amerikanische Imperialismus weitere Einbussen erleidet. So verbietet etwa der Iran den Englischunterricht an der Grundschule, mit der Erklärung Chameneis, dass das frühzeitige Erlernen der englischen Sprache den Weg zu einer westlichen kulturellen Invasion freimache. Einen Tag nach den Tweets des US-Staatspräsidenten zum Neujahrstag, in denen er Islamabad wegen der behaupteten Beherbergung von Terroristen angegriffen hatte, kündigte Pakistans Zentralbank an, den Dollar für den bilateralen

Handel und für Investitionen im Verhältnis zu Peking künftig durch den Yuan zu ersetzen. (ik/RT/sn)

CHINA



SCHLAFENDER BUDDHA

Die Felsen eines Berges im Baiyun Distrikt entpuppten sich als jahrtausendealte Buddhastatue, die bis vor Kurzem komplett mit Bäumen getarnt in den Tiefen des Berges versteckt war. Es wird angenommen, dass es die grösste Buddha-Statue der Welt ist. Sie wurde direkt in den Felsen gehauen, ist insgesamt mehr als 50 Meter hoch und ist nach Westen ausgerichtet. (ik/Epochtimes)

BURMA-BANGLADESH

IKRK: ORGANISIERTE FREIWILLIGKEIT

Seit August fliehen Angehörige der staatenlosen muslimischen Minderheit der Rohingya aus Burma nach Bangladesch – bislang sind es 650'000 Menschen, angeblich zwei Drittel aller Rohingya in Burma. Obwohl viele Dörfer der Rohingya abgebrannt wurden, die Spannungen anhalten und immer noch Leute über die Grenze nach Bangladesch fliehen, haben die Regierungen von Bangladesch und Burma inzwischen ein Abkommen unterzeichnet, gemäss welchem bereits ab Ende Januar die ersten Flüchtlinge nach Hause zurückkehren können. Zugang zur Konfliktregion hatte für lange Zeit nur das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) und das burmesische Rote Kreuz. «Die Herausforderungen sind enorm. Wir sprechen von der Rückkehr von 650'000 Menschen. Wie organisiert man eine sichere und freiwillige Rückkehr für sie?» (ik/srf.ch)